

Volkszeitung

Nr. 101.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, mit dem Datum des darauffolgenden Tages. Anzeigenpreis: die 7 gesp. Millimeterzeile 10 Gr., im Text 40 Gr. Stellenbesuche 50%, Angebote 25% Rabatt. Ausland 50% Zuschlag.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109, Hof rechts Tel. 36-90
Sprechstunden des Schriftleiters täglich 5-6 Uhr.
Privat-Telephon des Schriftleiters: 28-45

Der Abonnementspreis für den Monat August beträgt Zloty 2,40, wöchentlich 60 Groschen, zahlbar beim Empfang der Sonntagsnummern. — für das Ausland 25 Prozent Zuschlag. — für Amerika einen Dollar monatlich.

3. Jahrg.

An alle Freunde der „Lodzer Volkszeitung“. Abonnementseinladung auf die Tageszeitung.

Kurz vor dem zweiten Jahrestag der Gründung der „Lodzer Volkszeitung“, des ersten und einzigen Blattes der werktätigen deutschen Bevölkerung Kongresspolens, stehen wir vor einem neuen Abschnitt der Entwicklung unseres Organs:

Die „Lodzer Volkszeitung“ wird Tageszeitung.

Der Wunsch unserer Gegner, wir möchten finanziell zusammenbrechen, ist nicht in Erfüllung gegangen. Im Gegenteil — immer weitere Kreise der deutschen Volksgenossen scharten sich um ihr Organ, bildeten um dasselbe einen Schutzwall und hielten uns und damit sich selbst die Treue. Die große sittliche Kraft, die das besitzlose deutsche Volk Kongresspolens beherrscht, zeigte sich an der Entwicklung der „Lodzer Volkszeitung“. In richtig verstandenem eigenen Interesse wurde unser gemeinsames Blatt gehalten und immer mehr ausgebaut und erweitert.

Heute vor zwei Jahren taten sich einige wenige Männer, die in der politischen Bewegung des werktätigen deutschen Volkes Kongresspolens eine Rolle spielen, zusammen. Ihr Ziel war es, ein eigenes Organ zu schaffen, das sich der wirtschaftlichen Ausbeutung entgegenstellt und den Schutz der deutschen Minderheit vor politischer und nationaler Unterdrückung übernimmt. Die Männer blieben nicht allein. Kaum war die Lösung ausgegeben, durch Schaffung eines eigenen Organs sich von der Presse zu befreien, die nur auf Profit suchte aufgebaut ist und die Einzelpersonen als Sprungbrett für politische Karrieren und Unternehmungen dient, als sich Gesinnungsgenossen um die Schöpfer des Gedankens scharten. Die Schar der Gleichgesinnten wuchs mit jedem Tage. Und schon nach kurzer Zeit trugen diejenigen, die vom Schicksal nicht bevorzugt, sondern im Hintertreffen gelassen wurden, die notwendigsten Mittel herbei, um das eigene Blatt, die „Lodzer Volkszeitung“ zu schaffen.

Bekcheiden war der Anfang. So weit wir uns strecken konnten: ein Wochenblatt. Am 25. Oktober 1923 verließ die erste Nummer der „Lodzer Volkszeitung“ die Walzen der Druckpresse. Die Zahl der Leser übertraf die Erwartungen. Das Blatt, das eigene Blatt, das eigene Werk, setzte festen Fuß und blieb nicht nur eine Neuheit, etwas, was man ansieht und später weglagt, sondern ein treuer ständiger Hausfreund des werktätigen Volkes. Trotzdem es nur ein Wochenblatt war. Und trotzdem vielen unserer Leser das einmal wöchentliche Erscheinen nicht das gab, woran man gewöhnt war: in der heute so schnellebigen, so ereignisreichen Zeit täglich auf dem Laufenden erhalten und täglich darüber informiert zu werden, welche Freuden und Leiden dem Lande, dem Volkstum und der Menschheit beschieden wurden.

Aber schon ein halbes Jahr später, am 1. Mai 1924, konnte unser Blatt zum Halbwochenblatt werden. Am 1. Mai 1924 reichten die Mittel noch nicht weiter. Unsere Leser gingen mit uns: verstanden uns. Wußten, daß uns nicht wie den anderen die Geldsäcke zur Verfügung stehen, sondern, daß wir unsere gemeinsamen kargen Mittel richtig verwalten und uns den Verhältnissen anpassen müssen. Das Format der Zeitung wurde dem einer Tageszeitung angepaßt. Der Inhalt und die einzelnen Rubriken desselben konnten erweitert werden. Die Leserschaft stieg, wenn auch gering, so doch stetig, von Monat zu Monat.

Und schon nach einem weiteren halben Jahre, am 1. November 1924, kurz nach dem ersten Jahrestag der Zeitung, konnten wir mit Hilfe unserer Freunde zum dreimal wöchentlichen Erscheinen übergehen. Die Zeitung konnte noch mehr ausgebaut werden. Gab dem Leser genaueren Überblick über die Geschehnisse in Stadt, Land und der Welt. Doch mußten notgedrungen die Nachrichten vom Vortage, an dem die Zeitung nicht erschien, zu spät kommen. Die Wünsche unserer Leser, die Zeitung zu einer Tageszeitung zu machen, wurden zahlreicher und öfter. Und seit einigen Monaten erwog der Verlag die Möglichkeit, diesem Wunsche nachzu-

kommen. Viele Hindernisse stellten sich in den Weg. Neben den Sorgen um ein Lokal traten die finanziellen Schwierigkeiten an den Verlag heran. Die ersteren konnten beseitigt werden, indem im Mai l. J. in der Petrikauerstraße Nr. 109 ein Lokal bezogen werden konnte, das jetzt um zwei weitere Räume vergrößert wurde. Die zweite Schwierigkeit versuchte der Verlag dadurch zu beseitigen, daß er die Mitglieder desselben um eine weitere Hilfe anging.

Ehe sich der Verlag jedoch zu dem Entschluß der Tageszeitung durchringen konnte, mußte er sich bei seinen Freunden die Zustimmung dazu holen. Die diesbezügliche Umfrage ergab, daß über 98 Prozent der Leser der „Lodzer Volkszeitung“ die Tageszeitung wünschten und ihr die Treue zu halten versprachen. Erst mit diesem Ergebnis in der Hand konnte der schwerwiegende Entschluß gefaßt werden:

Die „Lodzer Volkszeitung“

erscheint vom 1. September 1925 ab täglich!

Die Zeit, in der dieser Entschluß gefallen ist, ist für unser gemeinsames Unternehmen nicht günstig. Gerade jetzt türmen sich die Wirtschaftsjorgen des schaffenden Volkes haushoch. Wir sind uns dieser neuen und sehr großen Schwierigkeiten bewußt. Wir wissen es, daß es jedem, ob Arbeiter oder Angestellter, Landwirt oder Lehrer, Kleinhändler oder Mittelstand, heute schwer ist, die wenn auch wenigen Zloty für das Abonnement aufzubringen. Wir wissen es aber erfahrungsgemäß, daß gerade in der wirtschaftlich schweren Zeit jeder genau unterrichtet sein will und einen wahrheitsgetreuen Informator benötigt. Gerade in der schwersten Zeit ist uns ein Blatt, eine Tageszeitung als starke Verteidigerin eine dringende Notwendigkeit.

Und dies gibt uns die feste Hoffnung, die Ueberzeugung, daß unsere bisherigen und unsere neuen Freunde, denen die „Lodzer Volkszeitung“ bisher als nur dreimal wöchentlich erscheinend zu wenig aktuell war, uns die Erfüllung unserer Aufgabe möglich machen werden. Unsere gemeinsame Waffe muß uns so viel wert sein, daß wir auf andere weniger wichtige Ausgaben verzichten können, um unsere Fürsprecherin, die bewährte „Lodzer Volkszeitung“, kräftig zu erhalten. Der geringe Bezugspreis kann von jedermann aufgebracht werden. Der eine Zloty in der Woche muß uns für unser eigenes Werk übrig bleiben. Es gilt zu beweisen, daß wir nicht nur Werte schaffen, um sie fallen zu lassen, sondern, daß wir nach wie vor fest gewillt sind, unsere Verteidigung vor Ausbeutung und Unterdrückung selbst zu führen. Wir dürfen uns nicht wie früher von unseren Feinden und Gegnern verführen lassen und ihnen obendrein unser Geld in den Beutel werfen. Unser aller Ehrenpflicht ist es daher, auch die schwerste Zeit mit unserer Freundin, der „Lodzer Volkszeitung“, durchzuhalten, damit sie uns zu einer besseren Zeit, in eine gerechtere Zukunft führt.

Vom 1. September ab soll die „Lodzer Volkszeitung“ Tageszeitung werden. Von diesem Tage ab erfolgt ein weiterer Ausbau des Inhaltes und des Umfanges. Nach wie vor bleiben wir unseren bisherigen Grundsätzen treu: das werktätige Volk in Polen zu beschützen und ihm zu dienen.

Die einzelnen Teile der Zeitung erfahren einen Ausbau.

Der politische Teil

wird durch Beiträge der Vertreter in den gesetzgebenden Körperschaften, durch ständige und gelegentliche Mitarbeiter und Sachleute aller Gebiete des politischen, wirtschaftlichen und sozialen Lebens versehen werden. Eigene Korrespondenten in der Hauptstadt des Landes und den europäischen Großstädten, darunter hochstehende Politiker, werden aus den Spalten der „Lodzer Volkszeitung“ zu den Lesern sprechen.

Der lokale Teil

erfährt dadurch eine Ausbreitung, daß einige Berichtserstatter und Reporter die Zeitung mit den allerneuesten Nachrichten versehen werden. Dem

deutschen Vereinswesen

in Stadt und Land wird durch die Mitarbeit führender Männer sowie durch die Besuche unserer Mitarbeiter besonderes Interesse gewidmet. Die Rubrik

Aus dem Reiche

erfährt durch die Anstellung von Korrespondenten eine Vergrößerung. Der

belletristische und unterhaltende Teil

wird durch die Wahl vorzüglicher und bildender Werke und Romane sowie durch hervorragende Mitarbeiter eine Belebung erfahren. Die

Frauenwelt

wird durch besondere Frauenbeilagen Belehrung und Unterhaltung finden, dem

Sport und Spiel

wird gleichfalls größte Beachtung geschenkt werden, ebenso der

Jugend und unseren Kleinen

durch Einführung von Jugend- und Kinderecken. Ueberdies wollen wir unser

Illustriertes Beiblatt

ausbauen und allwöchentlich erscheinen lassen, um durch Illustrationen unseren Lesern die Geschehnisse auch im Bilde vor Augen zu führen.

Wir sind nicht gewöhnt, unseren Lesern hochtrabende Versprechungen zu machen, deren Erfüllung unmöglich ist. Wir wollen Wort halten. Und deswegen beschränken wir uns auf die Aufzählung des Vorstehenden. Trotzdem aber ist die Aufgabe mit vielen Schwierigkeiten und großen materiellen Ausgaben verbunden.

Alle diese unsere Absichten können wir jedoch nur dann verwirklichen, wenn uns alle unsere bisherigen Freunde treu bleiben und durch weitere Verbreitung der „Lodzer Volkszeitung“ uns materiell erhalten und stärken. Nur wenn wir alle einig wie ein Mann uns um unser gemeinsames Blatt scharen und ihm die Treue geloben, werden wir nicht nur unser Ziel erreichen, sondern durch unsere Kraft und unser Zusammengehörigkeitsgefühl unseren Feinden und Gegnern die Achtung abringen, die wir uns in unserer neuen Heimat längst verdient haben und die man uns heute nur spärlich zollt. Durch die gemeinsame Kraftanstrengung müssen wir ein großes Werk schaffen.

Der Bezugspreis

für den Monat September beträgt:

monatlich . . . Zl. 4,20

wöchentlich . . . „ 1,05

Einzelnummer: Wochentags Zl. 0,20

Sonntags . . . 0,25.

Abonnements können in der Geschäftsstelle, bei den Zeitungsausträgern und den Zeitungsvertretern in der Provinz schon jetzt bestellt werden. Der nächsten Nummer fügen wir Bestellscheine bei, mit der Bitte an unsere Freunde, Bekannte und Verwandte als neue Leser für unser Blatt zu werben. Je größer unsere Abonnentenzahl ist, desto reichhaltiger können wir das Blatt gestalten und ausbauen.

Lodzer

Volkszeitung

Der Verlag.

Zum Kongreß der Sozialistischen Internationale in Marseille.

Dr. Friedrich Adler, einer der bedeutendsten Köpfe der internationalen Arbeiterbewegung, führt sein Amt als Sekretär der Sozialistischen Internationale nur bis zum Kongreß. Er legt es mit der Befriedigung nieder, daß die erste Entwicklungsphase der Sozialistischen Internationale, der Aufbau der Organisation, nun überwunden ist. Er behielt sein Amt als Sekretär der Internationale lediglich, um diese Aufgabe lösen zu helfen.

Er verlangt nun volle Freiheit, um sich einer weiteren Aufgabe widmen zu können, nämlich, die große internationale Organisation der Arbeiterschaft in marxistischem Sinne zu beeinflussen, sie mit marxistischen Grundsätzen zu durchdringen.

Damit weist Dr. Adler unzweideutig auf einen Mangel der Internationale hin. Nicht weniger deutlich äußert sich Otto Bauer über einen weiteren Mangel der Internationale. Er schreibt: „Dieser bedeutende Erfolg der Internationale ist freilich nur dadurch ermöglicht worden, daß die zweite Internationale auf die Erörterung der Gegensätze, die zwischen den sozialistischen Parteien und innerhalb der sozialistischen Parteien bestehen, verzichtete. Man war zufrieden damit, sich über die allernächsten Aufgaben einigen zu können, und verzichtete darauf, um eine einheitliche Auffassung der Aufgaben für die Zukunft zu ringen.“

Und doch muß um heides gerungen werden. Oder richtiger: Es muß um eine marxistische Durchdringung der Internationale gekämpft werden, weil nur so alle die Probleme aufgerollt werden können, die der Lösung harren. Der Marxismus kennt kein Verschwigen und kein Aus-dem-Weg-gehen. Marxismus heißt aussprechen, bekennen!

Mit der Aufdeckung der Mängel sind zum Teil auch die Aufgaben der Internationale bezeichnet.

Die Gegensätze zwischen den sozialistischen Parteien sind heute ihrer Natur nach die gleichen, wie sie es schon vor dem Kriege waren. Sie basieren in der Abhängigkeit der Arbeiterschaft der einzelnen Länder von ihrer Bourgeoisie.

Es ist leider noch immer so, daß die Arbeiterklasse des einzelnen Landes sich verpflichtet hält, in ihrem eigenen Interesse die Beute zu schlitzen, die seine nationale Bourgeoisie im Weltkriege eroberte. Sie glaubt in einem Verluste dieses Raubes die Schwächung der eigenen Klasse sehen zu müssen.

Wenn dieses Vorurteil nicht raschestens beseitigt werden sollte, laufen wir Gefahr, daß die kriegslästerische Kapitalistenclique ein zweites Mal die Arbeiterschaft bluten lassen wird, um Ziele, die der Zivilisation und der Befreiung der Arbeiterklasse zuwiderlaufen. Hier gilt unseres Erachtens ein entschiedenes Veto der sozialistischen Internationale: Es darf mit den Mitteln der Gewalt nicht die geringste Änderung in der Länderkarte versucht werden, weil nur die wirtschaftliche Zusammenfassung aller produktiven Kräfte Europas und die weitgehendste Freiheit aller Kultur Berechtigter verbürgt! Daß ein solches Ziel nicht mit den Mitteln des bürgerlichen Pazifismus erreicht werden kann, liegt auf der Hand. Die Bourgeoisie, die im Frieden, wenn man den kapitalistischen Friedenszustand überhaupt als Frieden bezeichnen darf, einen verheerenden Wirtschaftskrieg miteinander führt, versteht es nur zu gut, die Arbeiterschaft den Seiten dieses kapitalistischen Friedens genossen zu lassen. Die Arbeiterschaft aller Länder zahlt mit Blut und Not die Kosten dieses Wirtschaftskrieges.

Um die sogenannte Konkurrenzfähigkeit der heimischen Produktion zu erreichen, wird der Arbeiterschaft überall das Aufgeben der kargen Erzeugnisse zugemutet, und nur wenn wir es gelernt haben, unsere Kämpfe international zu organisieren und zu führen, werden wir in der Lage sein, diesem wahnwitzigen Kampfe Schranken zu setzen.

Der Kampf gegen den Krieg ist zugleich ein Kampf um den Wirtschaftsfrieden. Und dieser Kampf der Arbeiterklasse sollte unseres Erachtens die Lösung der Internationale sein!

* * *

In scharfsinniger Weise vergleicht Otto Bauer den Völkerbund mit der Metternichschen Liga.

Freilich scheint uns die Einschätzung der bolschewistischen Expansionsversuche im fernem Osten etwas übertrieben. Die Auffassung Bauers, daß Rußland, im Kampfe zwischen Kapital und Arbeit im Westen, einen dritten bedeutenden Faktor bilde, scheint uns eine irrthümliche zu sein. Die materiellen Möglichkeiten werden im fernem Osten den Russen ebenso Schranken setzen, wie dies im nahen Osten, in der Türkei usw., der Fall war. Rußland wird nach vielen Versuchen den Weg zum Westen finden müssen. Das Schwergewicht der Geschichte liegt immer noch im Westen!

Also gibt es in Wirklichkeit nur zwei Kämpfer: eben diese zweite Metternichsche Liga, genannt „Völkerbund“, die Versicherungsgesellschaft der sogenannten kapitalistischen Sieger, und wir, die internationale Arbeiterklasse — die tatsächlich Bestiegten.

Freilich, die Zeiten ändern sich. Ein Jahrhundert genügt, um den aufstrebenden nationalen Kapitalismus zum ausschlaggebenden internationalen Faktor zu gestalten. Weil er aber auf der Höhe seiner Entfaltung versagte, wird die Arbeiterschaft, wie sie einst die liberalen Tendenzen des Bürgertums übernommen und zum Siege geführt hatte, auch die Quintessenz der kapitalistischen Entwicklung befolgen und durchsehen. Brauchte der nationale Kapitalismus der Freizügigkeit innerhalb des nationalen Rahmens, so bedarf die internationale Wirtschaftsweise der internationalen Freizügigkeit. Der Kapitalismus hat aber einen Völkerbund, nicht einen Bund der Völker, sondern einen Bund der Regierungen geschaffen. Den Bund der Völker wird wohl die Arbeiterschaft durch ihren internationalen Kampf selbst schaffen müssen.

Dieser Gedanke, der im Programm der Deutschen Sozialdemokratie enthalten ist, verdient es wohl, auf dem 2. Kongreß der Sozialistischen Internationale eingehende Würdigung zu finden.

Wie Sozialisten der Minderheiten, die an den Enden des balkanisierten Europas leben, die einer neu ausbrechenden kapitalistischen Kriegesfurie wohl als erste zum Opfer fallen müßten, schauen

den Arbeiten und den Ergebnissen des 2. Kongresses der Sozialistischen Internationale mit besonderer Spannung entgegen.

An dem heute eröffneten Kongreß nehmen seitens der D. S. A. P. der Abgeordnete Artur Kronig und Dr. Glücksman teil.

Der Konflikt zwischen Grabski und der Bank Polski.

Die Meinungsverschiedenheiten in der Angelegenheit der Stützungsaktion des Zloty werden zwischen Grabski und dem Präsidenten der Bank Polski, Karpinski, von Tag zu Tag größer. Ministerpräsident Grabski ist beispielsweise der Ansicht, daß die Attacken gegen den Zloty auf den ausländischen Börsen durch eine großzügige Intervention auf einmal zurückgeschlagen werden sollen. Karpinski will jedoch nichts davon wissen, denn die materielle Lage der Bank Polski erlaubt nicht eine großzügige Intervention.

Eine weitere tiefe Meinungsverschiedenheit besteht noch in der Frage der Krediteinschränkungen. Ungeschminkt sieht die ganze Angelegenheit wie folgt aus: Die Bank Polski hat kein Material, welches sie auf die ausländischen Börsen werfen könnte, um den Kurs des Zloty zu halten; die Regierung wiederum drängt aus staatlichen Prestige Gründen auf eine Intervention, denn die Regierung darf einen weiteren Sturz des Zloty nicht zulassen, wenn sie die ganze Valuta nicht gefährden will. Die Meinungsverschiedenheiten sind also so groß, daß ein Kompromiß kaum in Frage kommt. Das Ende wird wahrscheinlich so sein, daß einer der beiden Herren den Platz für einen Nachfolger räumen wird.

Strzynski fährt nicht nach Reval.

Wie es in politischen Kreisen heißt, wird Strzynski an der Konferenz der baltischen Länder nicht teilnehmen, die bereits demnächst stattfinden soll. Der Verzicht Strzynskis wird durch Ueberarbeitung motiviert, da Strzynski Vorbereitungen zur Genfer Völkerbundtagung treffen muß.

Andere Quellen hingegen vertreten die Ansicht, daß Strzynski deshalb nicht nach Reval fährt, weil die polnische Baltikumpolitik ein völliges Fiasko erlitten hat.

Pilsudski contra Sikorski.

Sikorski wollte zum Rabi laufen. Er hat es sich aber überlegt.

Wie bekannt, hat Marschall Pilsudski auf dem Kongreß der Legionisten sehr scharfe persönliche Attacken gegen den Kriegsminister Sikorski geritten. Die Kampagne hat Pilsudski dann noch in einem offenen Brief fortgeführt. Auf diesen Brief hat Sikorski in gemachter Höflichkeit geantwortet und verläßt, die Angriffe zu entkräften.

Wie es nun heißt, hat Kriegsminister Sikorski sich mit dem Gedanken getragen, Marschall Pilsudski zu verklagen. Die Anklage sollte der Staatsanwalt Rzymowski vertreten, der als Zuhörer am Kongreß teilnahm.

Sikorski hat jedoch von einem Prozeß abgesehen, weil die Kreise, die er vertritt, der Ansicht waren, daß ein Prozeß, ohne Rücksicht auf den Ausgang desselben, nur noch mehr die Popularität des Marschalls gestärkt hätte.

Der Warschauer Kommunistenprozeß.

Hinrichtung der Kommunisten Hübner, Rutkowski und Bniewski.

Die Reden der ersten beiden Verteidiger füllten den ganzen Vormittag aus. In der Nachmittagsitzung ergriff Rechtsanwalt Paschalski das Wort zu seinem Vädner. In der warm empfundenen und psychologisch tief begründeten Rede, suchte er Nachsicht für die Angeklagten zu wecken. Er führte u. a. aus: „Den Angeklagten geht es darum, daß ihre Tat richtig beurteilt wird, umso mehr, da doch der Provokateur Cechnowski, den sie am besagten Tage beseitigen wollten, bereits durch die Kugel des Kommunisten Botwin gefallen ist. Der Mord an Cechnowski sowie die Schießerei in den Straßen von Warschau dürfen nicht gleich beurteilt werden. Die Ermordung eines Spitzels ist nichts Ungewöhnliches bei einer geheimen Organisation. Solche Morde ziehen sich durch die Geschichte aller Geheimorganisationen, angefangen von der Zeit der christlichen Katakomben. Das, was ihr Ziel war, haben die Angeklagten nicht ausgeführt. Sie wurden durch das Dazwischentreten der Geheimagenten daran gehindert, und als diese die Vorzeigung der Personalausweise forderten, dann war es um die Selbstbeherrschung der Angeklagten geschehen, umso mehr, da sie bereits wegen der Zugehörigkeit zur kommunistischen Partei bestraft worden waren.“

Im letzten Wort berief sich Hübner darauf, daß er 12 Jahre hindurch als „Bojowiec“ für die Freiheit Polens gekämpft hat und daß er einer sehr revolutionären Familie entstamme. Sein Großvater beteiligte sich am Aufstand des Jahres 1863, sein Vater war einer der Teilnehmer am Ueberfall bei Rogow und seine Schwester fabrizierte Bomben, die sie dann selbst nach Rogow brachte.

Die beiden anderen Angeklagten verzichteten auf das letzte Wort.

Darauf zog sich das Gericht zu einer kurzen Beratung zurück und verkündete dann das Urteil, das auf Erschießung aller 3 Angeklagten lautete.

Die Hinrichtung fand bereits gestern früh statt, da der Staatspräsident das Gnadengesuch, das Rechtsanwalt Paschalski ihm persönlich vorgelegt hat, ablehnte.

Eine neue ukrainische Partei.

Die „Trudowiki“, die Ukrainische Nationale Partei sowie die nationale Gruppe der ukrainischen Abgeordneten und Senatoren haben sich zu einer neuen Parteiorganisation zusammengeschlossen. Die Partei erhielt den Namen „Undo“ (ukrainische narodowoje demokratyczne objednanie). Vorsitzender der Partei ist Petruszewicz, ehemaliger Chef der ukrainischen Emigrationsregierung.

Der Zionistenkongreß in Wien.

Auf dem in Wien tagenden Zionistenkongreß wurde am Donnerstag ein Hauptauschuß gewählt, zu dem unter anderen der Sejmabgeordnete Leon Reich gehört. Der Auschuß hat Anträge für das Plenum vorzubereiten.

Der Präsident des Kongresses, Weizman, verfügt in diesem Auschuß, der 34 Mitglieder umfaßt, über 19 Stimmen, also die Mehrheit.

Bekanntlich haben sich alle Kongreßteilnehmer in 3 Gruppen gegliedert: die Linke, die sämtliche Arbeiter und einen Teil der Zionistenparteien umfaßt, das Zentrum, das aus Delegierten aus Amerika und England besteht, und der Rechten, der die orthodoxen Parteien angehören.

Die russisch-rumänische Spannung

Ein neuer Grenzwischenfall.

Bei Broniza am Dnjestr, der die Grenze zwischen Rumänien und Sowjetrußland bildet, wurden vom russischen Grenzposten verdächtige Boote angreifen, die nachts über den Fluß zu setzen suchten. Vom rumänischen Ufer wurden darauf auf die russischen Grenzwächter mehrere Schüsse abgegeben, und als nach erfolgter Alarmierung eine größere russische Abteilung herbeieilte, wurden in einer Ausdehnung von etwa 400 Metern vom rumänischen Ufer gegen 100 Schüsse abgegeben. Nach dem Bericht der russischen Grenzbehörden war von rumänischer Seite beabsichtigt, über den Dnjestr zu setzen, doch habe sich nicht feststellen lassen, welcher Zweck damit verfolgt wurde. Auf die von russischer Seite erhobene Forderung nach einer genauen Untersuchung wurde von der rumänischen Grenzbehörde die Antwort erteilt, daß der ganze Vorfall nicht durch die Schuld der rumänischen Grenzwächter entstanden sei und daß vielmehr Rumänien von den Russen eine Untersuchung dieser Angelegenheit erwarten dürfe. Die Sowjetpresse nennt dieses Vorgehen empörend und erwartet, daß eine bereits an den Tatort abgegangene Kommission möglichst schnelle Aufklärung bringen werde.

Die französische Offensive in Marokko.

Im Abschnitt von Taza haben die französischen Streitkräfte einen Erfolg erzielt. Die Truppen Abdel-Kreims mußten den Rückzug antreten. Auch die Operationen im Gebiete der Tuls sollen sich günstig entwickeln. Der Feind mußte sich nach Norden zurückziehen und wird vom französischen Bombengeschwader bezwungen. Südlich vom Gebiet des Tuls unterworfen sich einige Stämme bedingungslos.

Verschärfung der Lage in China.

Neuer Konflikt mit England und Japan.

Die britische Regierung prüft zurzeit die durch die Maßnahmen der Kantoner Regierung entstandene Verschärfung der Lage in China, durch die die Freizügigkeit der britischen Handelsschiffe im Verkehr mit chinesischen Hafenplätzen wesentlich eingeschränkt wird. Offensichtlich, so heißt es in der Meldung weiter, stellt die chinesische Maßnahme einen derart flagranten Bruch der Vertragsrechte dar, daß ein entscheidender Schritt seitens der britischen Regierung erforderlich ist. Die britische Regierung wird die Gesamtlage in China einer genauen Prüfung unterziehen, bevor sie eine Entschließung fassen wird.

Auch in Japan hat das Verbot des Anlaufens chinesischer Häfen durch japanische Schiffe große Erregung hervorgerufen. Die japanische Regierung sucht Maßnahmen zu treffen, um die chinesischen Hafenbehörden zur Aufhebung des Verbots zu zwingen.

* * *

Unruhen in Kanton.

In Kanton ist der bekannte Führer der chinesischen Nationalbolschewisten, La Yong-Tching Hoj-Hen ermordet worden. — Die Ermordung hat großes Aufsehen erregt, ebenso die Entführung des englischen Bischofs

und seiner Familie durch chinesische Räuber. Aus Schanghai wird gemeldet, daß zwei Mitglieder der Regierung der Stadt Kanton an den internationalen sozialistischen Kongress in Marseille die Bitte gerichtet haben, China im Kampf gegen den englischen Imperialismus zu unterstützen.

Der syrische Krieg.

Teilfrieden und neue Kämpfe.

Die Verhandlungen zwischen den Franzosen und den aufständischen Drusenstämmen haben zu der Aufhebung der Belagerung der Zitadelle von Sueda geführt, wo eine französische Garnison von etwa 200 Mann, meistens algerische Truppen, seit Beginn des Monats eingeschlossen waren. Als Vorbedingung für alle Verhandlungen forderten die Führer des Atrachstammes, die den Aufstand leiten, die Freilassung ihrer von den Franzosen gefangenen gehaltenen Stammeshäuptlinge. General Sarrail gab hierauf acht von diesen die Freiheit zurück. Nach ihrer Freilassung gaben die Drusen die Belagerung der Zitadelle von Sueda auf. Die belagerten Truppen bezogen sich nach Damaskus und wurden durch andere Truppen ersetzt. Wie berichtet, fordert General Sarrail Entschädigungen für die Familien der getöteten Soldaten und beabsichtigt, die Garnison von Sueda zu verstärken. Hauptmann Carbillot ist vom Gouverneursposten vom Dschebel Drus enthoben und durch Hauptmann Reinaut ersetzt worden. Die Drusen behaupten, das strenge Vorgehen des Hauptmannes Carbillot sei eine der Hauptursachen des Aufstandes.

Polales.

Unterstützungen für die arbeitslosen Angestellten.

Gestern fand im Arbeitslosenamt eine Konferenz mit den Vertretern der einzelnen Handelsangestelltenverbände statt, um über die Verteilung des Restes des Geldes zu beraten. Es wurde beschlossen, die übrig gebliebenen Summen am heutigen Sonnabend von 1,30 Uhr ab und Montag von 3 Uhr ab auszuzahlen. Die Nummern der Legitimationen werden am Eingang ausgehängt. Wer das Geld nicht abholt, verliert das Anrecht auf die Abhebung.

Die Geschäftslage. Angesichts der kritischen Lage in der Industrie wurde in der letzten Versammlung der Fabrikdelegierten des Klassenverbandes dieses Thema behandelt. Stv. Kaluzynski wies auf die schwere materielle Lage der Arbeiterschaft hin, die es ihr erschwert, die Beiträge zu zahlen, wodurch die Tätigkeit der einzelnen Abteilungen des Verbandes eine bedeutende Einschränkung erfahren muß. In der darauffolgenden Diskussion der Fabrikdelegierten wurde festgestellt, daß die Fabrikanten bei Arbeitseinschränkungen in erster Linie die Verbandsdelegierten entlassen, um auf diese Weise freie Hand bei ihrem weiteren Vorgehen gegen die Arbeiter zu gewinnen. Ueber die gegenwärtige Lage äußerte sich Kaluzynski dahin, daß über die Situation erst in einigen Tagen klar geurteilt werden kann, da der gegenwärtige Hohnsturz eine klare Beurteilung der Lage nicht zuläßt. Die Annahme einer Entschließung wurde infolgedessen bis zur nächsten Delegiertenkonferenz zurückgestellt.

Eine Versammlung der arbeitslosen Kopfarbeiter. In einer Versammlung der arbeitslosen Kopfarbeiter wurde über die schwere Lage derselben beraten. Die Unterstützungen, die von Zeit zu Zeit ausgezahlt werden, kommen nur einem ganz geringen Teil der Arbeitslosen zugute, da deren Zahl 2000 beträgt. Die Referenten verlangten eine staatliche Unterstützung von 100.000 Zloty sowie die Anweisung billiger Mittagessen. Zum Schluß wurde eine Resolution gefaßt, in der die Einleitung einer weitgehenden, systematischen Unterstützungsaktion gefordert wird.

Der Streit in der Fabrik von „Maliniak und Weiß“. Seit längerer Zeit streiten die Arbeiter bei Maliniak und Weiß infolge eines Konflikts mit dem Direktor, der von den Arbeitern in einem Karren auf die Straße gebracht wurde. Der Klassenverband hat sich in dieser Angelegenheit an das Arbeitsinspektorat gewandt.

Nichteinhaltung des Achtstundentages. In der Fabrik von Frenkiel, Podlesna 4, werden die Arbeiter zu 16 stündiger Arbeitszeit gezwungen, ohne besonderen Lohn zu erhalten. Der Klassenverband, an den sich die Arbeiter gewandt haben, hat die Angelegenheit an das Arbeitsinspektorat weitergegeben, zwecks gerichtlicher Belangung des schuldigen Fabrikdirektors.

Der Dollar 660. Auf dem Devisenmarkt herrscht weiter ein großes Chaos. Die Baissepekulanten machen ausgezeichnete Geschäfte, denn der Dollar wird an den schwarzen Börsen jeden Augenblick verschieden notiert. Gestern herrschte auf der Lodzer schwarzen Börse geradezu eine Panik. Der Dollar schnellte von Minute zu Minute und erreichte den Höchstkurs von 660. Auch die anderen Devisen zogen im Kurse sehr stark an, wenn auch nicht so sprunghaft wie der Dollar. Die Bank Polsti kündigt immer neue Stützungsaktionen an, doch haben diese bis jetzt noch keinen Erfolg gehabt. Auch die Regierung wird nicht müde, immer von neuem der Öffentlichkeit zu versichern, daß sie täglich Beratungen zwecks Hebung des Zlotykurses abhalte.

Bekanntlich hat die Bank Polsti sich entschlossen gehabt, der Lodzer Industrie für den Monat August 1 Million Dollar zur Verfügung zu stellen. Heute kann

jedoch von 1 Million Dollar nicht mehr die Rede sein. Man spricht von 750.000 Dollar, doch scheint auch dieser Betrag zu hoch gegriffen zu sein. Die Nachricht, daß die Bank Polsti nicht in der Lage sei, die in Aussicht gestellte Million Dollar zur Verfügung zu stellen, hat in Lodzer Industriekreisen große Bestürzung hervorgerufen. Einige Vertreter der Lodzer Industrie haben sich bereits nach Warschau begeben, um persönlich mit dem Präsidenten der Bank Polsti in dieser Angelegenheit zu verhandeln.

Unser neuer Roman. In der heutigen Nummer beginnen wir mit dem Abdruck eines neuen Romans unter dem Titel „Der Tunnel“ von Bernhard Kellermann. Der Roman ist außerordentlich spannend geschrieben und dabei von einem hohen literarischen Wert. Kellermann zeichnet darin in starken Farben die Verbindung der Neuen Welt mit der Alten durch die Erbauung eines Tunnels. Er versteht es, uns zu fesseln, uns mitfühlen zu lassen mit den Arbeitermassen, die das gigantische Werk der Durchbohrung der Erde vollbringen. Neben der Schilderung der sozialen Verhältnisse in Amerika, des Kampfes der Gewerkschaften mit den Unternehmern, schlängelt sich durch den Roman eine tiefempfundene Liebesgeschichte, die im heroischen Eintreten der Frau für den Mann ihren Gipfelpunkt findet.

Der Name Kellermann bürgt dafür, daß sein Meisterwerk den Beifall unsrer gesch. Leser finden wird.

Zum Matthäifest. Wie aus dem Inserat im Beiblatt ersichtlich, ist für das Fest ein äußerst reichhaltiges Programm vorgesehen worden. Die religiöse Feier wird mit zwei Ansprachen verbunden sein. Das Konzert liefert das philharmonische Orchester und Meister Thonfeld mit seiner Musikerschule. Sofern ungünstiges Wetter die Abhaltung des Festes unmöglich macht, wird es auf den nächsten Sonntag verlegt.

Sparmaßnahmen der Wojewodschaft. In einer der letzten Sitzungen des Stadtrats wurden die

Sagungen der einzelnen Magistratsabteilungen bestätigt. Nunmehr hat die Wojewodschaft, der die Kontrolle des Magistrats untersteht, eine Reihe von Aemtern gestrichen und unter anderem verfügt, daß die statistische Abteilung sowie die Gesundheitsabteilungen als besondere Abteilungen listiert und anderen angeschlossen werden. Der Magistrat appelliert an die Aufsichtsbehörde.

Im Zusammenhange damit, daß die Handelsabteilung des Magistrats keine Umsatzsteuer an die Finanzbehörden zahlte, weswegen an die Behörden von verschiedener Seite Klagen einliefen, hat das Finanzministerium verfügt, daß vorläufig bis zur Untersuchung der Angelegenheit die Steuern von der Abteilung nicht erhoben werden sollen.

Reservistenübungen der Jahrgänge 1899 und 1900.

Die Militärbehörden geben bekannt, daß die in den Jahren 1899 und 1900 geborenen Reservisten sich zu den Übungen in folgender Reihenfolge im Bezirksergänzungs-Kommando zu melden haben: am 24. d. Mts. diejenigen, deren Namen mit A, B, C, D beginnen; am 25. die Buchstaben E, F, G, H, I, J, K; am 26. die Buchstaben L, M, N, O, P, Q, R, S, T, U, V, W, X, Y, Z, und am 27. alle übrigen. Mitzubringen sind sämtliche Militärdokumente, insbesondere das Militärbüchlein. Von der Stellung sind nur diejenigen befreit, die schon diesjährige Übungen mitgemacht haben oder denen die Übungszeit bis zum nächsten Jahre verschoben wurde.

Schulbeginn am 3. September. Das Schulkuratorium des Lodzer Bezirkes gibt bekannt, daß das Schuljahr 1925—1926 am 3. September beginnt und durch einen Gottesdienst eingeleitet wird.

Einschränkungen bei der Erteilung von Auslands-pässen. Das Innenministerium hat die Wojewoden angewiesen, daß bei der Ausstellung von Auslands-pässen, sowohl normalen wie billigen, unbedingt die Bescheinigungen des Finanzamtes über bezahlte Steuern gefordert werden müssen. Befreit von dieser Pflicht sind nur diejenigen Reisenden, die sich zu Studienzwecken, zu internationalen Kongressen und in plötzlichen Fällen nach dem Auslande begeben. Außerdem sollen die Vergünstigungs-pässe nur für kurze Termine ausgestellt werden. Die Verlängerung eines solchen durch die polnischen Konsulate kostet 250 Zloty. Das Ministerium hat angeordnet, daß die Ausfolgung von Auslands-pässen nur in ganz dringenden Fällen erfolgen soll.

Arrest für einen Hausbesitzer. Der Regierungskommissar der Stadt Lodz verurteilte den Besitzer des Hauses Wulczanstrasse 168, Adolf Schöpte, zu 10 Tagen bedingungsloser Haft wegen Schikanierung der Einwohner seines Hauses. Schöpte hatte die Wasserleitung abgestellt, so daß sämtliche Wohnungen längere Zeit hindurch ohne Wasser blieben.

Ebenso wurde der Besitzer des Hauses Jalontna 32, Adolf Klingensporn, vom Regierungskommissariat zu 3 Wochen Haft verurteilt, weil er den Brunnen in seinem Hause, der beschädigt war, nicht hatte reparieren lassen, so daß die Einwohner kein Wasser hatten. Das Innenministerium hat das Urteil auf 5 Tage bedingungsloser Haft geändert.

Mangelhafte Aufsicht im Maria-Magdalenen-Hospital. In letzter Zeit kommt es häufig vor, daß geschlechtskranke, in Behandlung befindliche Frauen aus dem Maria-Magdalenen-Krankenhaus fliehen. So entkamen in der Nacht vom Mittwoch folgende Prostituierten: Maria Wisniewska, Jadwiga Strzypnowska, Maria Wisniewska, Helene Lewandowska und Irene Nowicka. Die Sitten-polizei hat Nachforschungen unternommen, um die Frauen wieder in das Krankenhaus zurückbringen zu können, bisher jedoch erfolglos.

Wegen Ueberschreitung der neuen Verkehrsordnung wurden laut Polizeiberichten eine ganze Reihe von Zivil-

personen zur gerichtlichen Verantwortung gezogen. Im 7. Kommissariat beträgt die Zahl 48, in den anderen Kommissariaten 12—20 Personen.

Ein Märtyrer des religiösen Dogmas. Das Militärtarierat verurteilte vorgestern den Soldaten Stefan Podgurski zu 9 Monaten Gefängnis, weil er, nachdem er ins Meer eingetreten war, die Freischüßungen zwar mitmachte, sich aber entschieden weigerte, ein Gewehr in die Hand zu nehmen. Podgurski stützte sich auf die Vorschriften seiner Religion, die ihren Befehlern das Umgehen mit Waffen verbietet. Er ist Baptist.

Die Leiche der Schwiegermutter im Brunnen. Franz Gampe, Zlota 23, meldete der Polizei, daß, als er am 19. August l. J., um 5 Uhr früh, aus dem Brunnen Wasser schöpfen wollte, er dort die Leiche seiner Schwiegermutter, Wilhelmine Frühauf, 92 Jahre alt, vorfand. Gampe nimmt an, daß seine Schwiegermutter infolge familiärer Zwistigkeiten Selbstmord begangen habe. Die Polizei hat in dieser Angelegenheit eine Untersuchung eingeleitet.

Ein halbes Jahr Gefängnis für die Beleidigung eines Polizisten. Am 14. Mai ds. J. wurde der an der Ecke Petrikauer und Nawrot postierte Polizist in die Wohnung eines gewissen Borkowski, Petrikauer-Straße 133, gerufen, wo Wladyslaw Borkowski in betrunkenem Zustande auf seine Angehörigen einschlug. Der Polizist fesselte den Betrunkenen und verließ darauf die Wohnung. Auf der Straße wurde er von Borkowski, der sich inzwischen befreit hatte, eingeholt und geohrfeigt. Am Donnerstag fand die Verhandlung gegen Borkowski, wegen Beleidigung der Polizei, statt. Das Gericht verurteilte ihn zu 6 Monaten Gefängnis unter Strafaussetzung auf 3 Jahre.

Zirkus Cosmy. Der Wanderzirkus, der seit 3 Tagen in Lodz weilt und auf dem Dombrowki-Platz sein Zelt — in wahren Sinne des Wortes — aufgeschlagen hat, bietet in seinem Programm eine ganze Reihe ausgezeichneter Nummern. Vor allem interessiert die Vorführung dreier Löwen, die — 9 an der Zahl — auf einen Wink des Dompsters allerlei Kunststücke vollbringen. Ebenso verdient der reitende königlicher Erwählung, wie auch die drollig abgerichteten Affen und Hunde. Auch der akrobatische Teil weist vorzügliche Leistungen auf: eine chinesische Gruppe zeigt, daß mit Geschicklichkeit alles erreicht werden kann, die Radfahrer Margent's bieten ein wunderbares Bild und die sechs Olympier beherrschen ihren Körper in ganz verblüffender Weise. Vorzüglich waren auch die raffigen Pferde, die der Direktor Cosmy in die Manege führte.

11. Staatslotterie.

5. Klasse — 12. Tag.

Hauptgewinne:

Zloty 1000 auf Nr. 44 447
 31. 500 auf Nr. 21 169 40 824
 31. 400 auf Nr. 18 781 19 367 20 298 21 648 22 485
 43 074
 31. 300 auf Nr. 4882 5968 6369 10 122 18 804 34 720
 35 406 42 136 42 417 43 034 45 918 46 530 46 832 48 048 49 816
 31. 250 auf Nr. 148 606 2335 2847 4415 4751 4816
 5588 6173 6447 6547 6746 6747 6800 8169 9898 12 536 13 331
 13 980 14 518 15 536 15 698 16 383 16 546 17 069 17 780 17 991
 18 027 19 925 19 973 20 294 20 741 22 553 24 218 24 808 27 048
 27 772 30 491 32 484 32 677 33 539 33 644 38 666 39 066 39 579
 41 063 45 738 46 563 48 601 49 987.

5. Klasse — 13. Tag.

Hauptgewinne:

Zloty 150 000 auf Nr. 19 602
 31. 25 000 auf Nr. 27 700
 31. 5000 auf Nr. 22 953 26 047
 31. 600 auf Nr. 18 577
 31. 500 auf Nr. 4907 10 758
 31. 400 auf Nr. 1356 22 749 35 216 36 653 43 230
 46 777
 31. 300 auf Nr. 6476 7825 8699 12 155 12 635 14 371
 22 287 25 158 25 696 28 194 28 410 38 442 40 528 42 61
 31. 250 auf Nr. 826 1015 1424 1438 2150 4831 6466
 8246 8606 9417 10 266 11 546 11 980 13 277 14 302 14 370
 15 578 17 194 17 652 18 531 18 567 18 650 20 051 20 282 20 649
 21 982 22 395 22 519 23 667 27 835 27 866 28 883 29 234 29 319
 30 269 31 074 31 082 31 126 31 558 32 165 32 526 32 510 32 596
 32 652 36 203 36 961 37 450 37 723 38 952 39 041 40 151 42 582
 44 504 46 152 48 022 49 701

Die Gratiskinobillets für die Leser der „Lodzger Volkszeitung“.

Während der am Freitag Vormittag in der Redaktion der „Lodzger Volkszeitung“, Petrikauer 109, in Anwesenheit von Zeugen vorgenommenen Verlosung der Gratiskinobillets für das Theater „Nowosci“ gewannen nachstehende Leser:

1. Schöffler, Lodz, Sierakowskiego 8,
2. Zittier, Lodz, Targowa 73,
3. Fentische, Zlota,
4. Zapfe, Lodz, Przewodzalniana 26,
5. Hamm, Lodz, Kilmistkiego 228,
6. Wieder, Lodz, Petrikauer 165,
7. Radke, Lodz, Przewodzalniana 57,
8. Dreger, Lodz, Wolczanska 259,
9. Jähne, Lodz, Petrikauer 253,
10. Bradacz, Lodz, Pomorska 76.

Den vorgenannten Lesern werden durch die Zeitungsträger Eintrittskarten für das Lichtbildtheater „Nowosci“ eingehändigt, die zur Benützung des 1. Platzes berechtigen.

„Lodzger Volkszeitung.“

Wird neue Leser für dein Blatt!

Aus dem Reiche.

(Siehe auch Beiblatt)

Eine Konstantynower Delegation in Steuerangelegenheiten im Finanzministerium.

Schon seit langer Zeit laufen in den Steuerämtern und bei den parlamentarischen Vertretern zahlreiche Klagen der Steuerzahler in Konstantynow über ungerichte, die Verhältnisse nicht in Betracht ziehende Steuer-

Auch der Wojewode Darowski interessierte sich während seiner Anwesenheit in Konstantynow für die ihm vorgebrachten Klagen, doch scheint von der Wojewodschaft aus nichts unternommen worden zu sein.

Konstantynow. Der Konstantynower Posau-nistenverein feiert am 23. August sein 56 jähriges

In Sachen des Bahnbaues konferierte Vizebürgermeister Siehr in Begleitung eines Vertreters des Kreisjejmiks mit Vertretern des Eisenbahnministeriums in Warschau.

Zdunsta Wola. Waldfest der Sport- und Turnabteilung D. S. U. P. Heute, Sonntag, um 2 Uhr nachmittag, findet im Freischäger Walde ein großes Waldfest der Sport- und Turnabteilung statt.

Warschau. Der Metallarbeiterstreik soll durch ein Kompromiß beigelegt werden. Die Lohnhöhung soll für die Zeit bis zum 1. Januar 1926 5 bis 10 Prozent betragen.

Bergewaltigt. In der Nähe von Czestk wurde auf einer Landstraße ein 15 jähriges Mädchen in bewußtlosem Zustande aufgefunden, das, wie sich später ergab, von zwei Männern vergewaltigt worden war.

Bialystok. Liquidierung einer Tuchfabrik. Die hier seit vielen Jahren existierende Tuchfabrik in Antonjuk, ist nun gezwungen, den Betrieb einzustellen, da der Besitzer die Fabrik an den polnischen Staat verkauft hat.

Lemberg. Mord und Selbstmord. Aus einem Hause in einem Lemberger Vorort hörte ein vorüberfahrender Polizist laute Hilferufe. Er bemerkte gerade, wie eine Frau einen Schuß auf einen Mann abgab, der gleich darauf umstürzte.

Wilna. Kommunistenverhaftungen. Hier wurden sieben Mitglieder der kommunistischen Jugendorganisation verhaftet und in das Gefängnis eingeliefert.

Kurze Nachrichten.

Dr. Kauscher bei Strzynski. Der deutsche Gesandte in Warschau, Dr. Kauscher, wurde gestern von Strzynski empfangen, um mit diesem in der Opianenfrage zu verhandeln.

200 000 Arbeitslose in Deutschland. Die Industriellen in Sachsen und Thüringen, den Zentren der Textilindustrie in Deutschland, haben beschlossen, vom 1. September die Arbeit einzuschränken, wodurch über 200 000 Arbeiter die Erwerbsmöglichkeit verlieren werden.

Der Breslauer Mord. In der Morbsache Rosen ist, wie das Breslauer Polizeipräsidium bestätigt, das Ehepaar Standke, d. h. die Adoptivtochter Prof. Rosens und ihr Mann verhaftet worden. Eine mehrstündige Vernehmung des Ehepaars Standke verstärkte den Verdacht, daß das Ehepaar an den Vorbereitungen zur Durchführung des Planes beteiligt war.

Ein 16 jähriger Schulbube mordet und vergewaltigt. Im Städtchen Ottendorf in Deutschland hat ein 16 jähriger Bursche in der Schule eine schlechte Genur erhalten. Er wollte nun Rache nehmen, verschaffte sich einen Revolver und schoß auf den Direktor, den er schwer verwundete.

Ein Versuch, Filmstars zu entführen. Wie die Blätter aus Los Angeles berichten, ist dort der Sensationsprozeß in der Angelegenheit der geplanten Entführung der Filmstars Mary Pickford und Pola Negri zu Ende geführt worden. Die Angeklagten Charles Stevens und Claude Holcomb wurden des Versuchs zur Entführung der genannten Filmkünstlerinnen von den Geschworenen schuldig erkannt und vom Gericht zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt.

Rasat-Republik. Die dem Bund der Sowjet-Republiken angehörende Kirgisen-Republik hat den Namen Rasat-Republik angenommen. Der Regierungssitz ist von der bisherigen Hauptstadt Drenburg nach Kijl-Order verlegt worden, da das Gouvernement Drenburg aus dem Gebiete der Rasat-Republik ausgeschieden und zur Sowjet-Republik getreten ist.

Briefkasten.

E. B. Jede Selbstverwaltung hat das Recht, Land zu enteignen, wenn dieses Land zu öffentlichen Zwecken benutzt wird, also zur Anlage von Wegen, zur Erbauung von Schulen oder anderen öffentlichen Gebäuden.

G. B., Wolzjanfaste. Die grundsätzliche Regelung dieser Angelegenheit kann erst nach einer vorherigen zwischenstaatlichen Verständigung zwischen der russischen und polnischen Regierung erfolgen.

M. Sch., Bialystok. Danken für Schreiben vom 17. d. M. Auch das vorherige Schreiben erhalten. Artikel wird veröffentlicht werden. Weber „Aufruf“ sind wir noch nicht schlüssig, ob für Druck geeignet. Gruß.

B., Wolzjanfaste 107. Auskunft gibt Abg. E. Serbe, Samenhscha 17, Sprechstunde: Montags von 12-2 Uhr.

Auslandsnotierungen des Zloty.

Table with exchange rates for London, Berlin, Danzig, Wien, and Zürich.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens. (D. A. P.)

Bertrauensmännerversammlung.

Zur Besprechung von Gewerkschafts- und anderen wichtigen Angelegenheiten werden die Vertrauensleute zu einer Versammlung auf Sonnabend, den 22. August, abends 7 Uhr, im Partellokal, Samenhschafaste 17, eingeladen.

An die Mitglieder der Ortsgruppe Lodz der D. S. A. P.

Neuanmeldungen von Mitgliedern und Mitgliedsbeiträge werden täglich von 7-8 Uhr und Sonnabends von 6-7 Uhr abends im Partellokale, Samenhschafaste 17, von Vertretern des Ortsvorstandes entgegengenommen.

An die Mitglieder der Deutschen Arbeitspartei.

Die großen und schweren Aufgaben, welche unsere Partei in der nächsten Zeit zu erfüllen hat, erheischen dringend eine Verständigung mit unseren Mitgliedern auch in der Sommerzeit, wo Versammlungen nicht abgehalten werden können.

Die Vertrauensmänner der Ortsgruppe Lodz haben in ihrer Versammlung vom 20. d. Mis. beschlossen, sich dieser für die Partei so wichtigen Arbeit zu unterziehen.

Der Hauptvorstand der Deutschen Arbeitspartei Polens. Der Vorstand der Ortsgruppe Lodz.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stb. Ludwig Aut. Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

„Nowości“ Glownastrafe, Ede Petrikauer.

Der Liebling des Publikums CARLO ALDINI im Bilde:

Maharadschas Kleinod

Heute und die nächsten Tage:

Sensationsdrama in 8 Akten.

Announce: Im nächsten Programm POLA NEGRI.

Preise der Plätze: von 50 Gr. ab. Beginn der Vorstellungen um 6 Uhr zu ermäßigten Preisen.

Biel spart,

wer jetzt schon für den Herbst einseht. Die Firma Schmechel & Rosner, Petrikauer 100, hat rechtzeitig Stoffe eingekauft, und da die Arbeitslöhne vor der Saison niedriger sind, werden billig verkauft: Damenmäntel, letzte Neuheiten und Kotik-Mäntel, Herren-Mäntel sowie Knaben-Anzüge für den Schulansfang.

Sparen Sie!

959

Alle können sofort gegen Ratenzahlungen zu sehr guten Bedingungen jede Art von Manufakturwaren sowie Konfektion erhalten.

Billigste Einkaufsquelle für Ladenbesitzer

En gros En detail

Schulhefte

sowie sämtliche Schreibmaterialien in großer Auswahl und zu mäßigen Preisen empfiehlt A. J. Ostrowski, Petrikauer 55.

„Wygodapol“

Lodz, Konstantynowfaste 3 (im Hofe). Bemerkung: Raten zahlbar: wöchentlich, zweiwöchentlich und monatlich. Inserat aufbewahren! 885

Möbel

komplette Einrichtungen, sowie Einzelmöbel in großer Auswahl empfiehlt zu günstigen Bedingungen

I. M. TERKELTAUB Narutowicza 12, im Hofe. Gegen Raten! Gegen bar!

Lehrer u. Staatsbeamte können bei uns

Kohlen

gegen Aktien der „Bank Polska“ laut Tageskurs kaufen. R. Gerard, Glownastr. 63, 1. Stock. 966

Logis und Kost

Untermieter können Adresse erfragen in der Expedition dieses Blattes. 967

Empfehle Rets auf Lager Herren-, Damen- und Kinder-Schuhe zu Konkurrenzpreisen. Reinhold Heine, Lodz, Cegelniana-Strafe 46. 912

Sonderb

Cin

Wenn hätte! In (Aga), einer in der letzten auszubehalten, der sich an ansuchen ge preußischen gebettet h Sonnabend freilich schön einen leisen Präsident Papiermarkt dafür Balu und die K zurückzahlte dertstel, ja sie zur Ze Welch der aus de viel besser andern au übernomme schnürungs helften und Hälfte sein gesellschaft weniger al Arbeitern weit von Stinnes h andres als schenkt sein Vermögen so das M nehmungen In I „heroischen nichts and aus einer Um Rettungszu Schachzug Aktienante Beschenke teraktionär Minderheit als 33 P

Das Square-Pa war eines Als Ditzge Deutscher, unerhörte Die dreißig Do Um und Madi den Autom Der delphias, Nachrot u während d bewegten P und Bäfte Parfüme nüchternen farbe durc Uebe wie der R moderten Der Frau, M inne. Ho Square-P und Allan nicht aus besah, hier gar kein

Ein „Geschenk“ an die Arbeiter.

Wenn das Hugo Stinnes, der Vater, erlebt hätte! In der Aktiengesellschaft für Automobilbau (Aga), einem Betrieb des Stinnes-Konzerns, konnten in der letzten Woche nicht einmal die Löhne voll ausbezahlt werden. Und Herr Dr. Edmund Stinnes, der sich an die verschiedensten Banken mit Kreditansuchen gewendet hatte, der bei der Reichs- und der preussischen Staatsregierung vergebens um Kredit gebettelt hatte, konnte nur ein Drittel der am Sonnabend fälligen Löhne ausbezahlen. Das waren freilich schönere Zeiten, als der Herr Vater nur einen leisen Wink zu geben brauchte und der Herr Präsident der Reichsbank gehorham die größten Papiermarktkredite apportierte und Vater Stinnes dafür Valuten kaufte, Sachwerte zusammenhaufte und die Kredite selbstverständlich in Papiermark zurückzahlte, bis die Mark ein Zehntel, ein Hundertstel, ja ein Tausendstel dessen wert war, was sie zur Zeit der Kreditgewährung wert gewesen!

Welche Wendung! Herr Edmund Stinnes, der aus dem Stammhause, dem es inzwischen nicht viel besser ergangen ist, ausgeschieden und unter anderm auch die Automobilinteressen des Konzerns übernommen hatte, wußte sich angesichts der Abschürungspolitik der Großbanken nicht mehr zu helfen und kam auf den glänzenden Gedanken, die Hälfte seines Aktienanteils an der Aga (Aktiengesellschaft für Automobilbau), im ganzen etwas weniger als ein Drittel der gesamten Aktien, seinen Arbeitern zu schenken! Wahrlich, dieser Apfel ist weit von seinem Stamm gefallen, denn Hugo Stinnes hatte zeitlebens für die Arbeiterschaft nichts andres als Verachtung und Haß übrig und nun schenkt sein eigenes Fleisch und Blut ein wichtiges Vermögensstück an seine Arbeiter und gibt ihnen so das Mitbestimmungsrecht bei einer seiner Unternehmungen!

In Wirklichkeit handelt es sich aber bei der „heroischen“ Tat des Herrn Edmund Stinnes um nichts andres als um einen Rettungsversuch aus einer für ihn völlig ausweglosen Situation.

Um nun die Arbeiter zu veranlassen, seine Rettungsversuche zu unterstützen, hat er diesen Schachzug der kostenlosen Ueberlassung seines halben Aktienanteils unternommen. Wer juristisch der Beschenkte bei dieser Aktion sein, wer die neuen Arbeiteraktionäre in der Verwaltung vertreten und ihre Minderheitsrechte — sie würden ja nur weniger als 33 Prozent der gesamten Aktien erhalten —

geltend machen sollte, das hat Herr Edmund Stinnes in seiner Erklärung noch völlig ungeklärt gelassen. Er wollte nur — und darauf allein kam es ihm an — die Arbeiter, die auch ohne das zweifelhafte Aktiengeschenk das größte Interesse an der geordneten Fortführung des Betriebes haben, in den Dienst seiner Kreditsuche stellen.

Wenn Herr Stinnes auf diesem Weg eine „Werksgemeinschaft“ begründen wollte, bei der die Arbeiter am Eigentum der Produktionsstätte mitbeteiligt sind, so hat er damit alte syndikalistische Vorstellungen wecken wollen, die freilich infolge der jahrzehntelangen gewerkschaftlichen Schulung der deutschen Arbeiterschaft schon längst alle ihre Reize verloren haben. Mit Sozialisierung hat diese verkappte Gewinnbeteiligung — es wäre wahrscheinlich ohnedies bei der Lage der Stinnes-Unternehmungen eher eine Verlustbeteiligung — natürlich nicht das geringste zu tun. An der kapitalistischen Struktur des Betriebes und der übrigen Wirtschaft würde diese Beteiligung nichts ändern und die Arbeiter wären nur mit einem Teile des Risikos, mit der schwersten Sorge für die Fortführung des Betriebes und für die Aufbringung der notwendigen Kredite belastet. Und unter dem Vorwand, daß es sich um „ihren“ Betrieb handle, würde man von ihnen die größten Opfer verlangen. Die Arbeiter sind nicht an Gewinnbeteiligungen, sondern an einem sicheren und genügenden Lohneinkommen interessiert und den Ehrgeiz, Besitzer wertlos gewordener Aktien zu sein, haben sie schon längst aufgegeben, sogar wenn es sich um eine Unternehmung handelt, die zum Stinnes-Konzern gehört.

Die 2200 Arbeiter und 400 Angestellten, die der Betrieb jetzt beschäftigt, sind an seiner weiteren Existenz selbstverständlich im höchsten Maße interessiert. Und wenn sie sich an die Behörden um Hilfe wenden, wenn sie den Ring zu durchbrechen streben, den das Finanzkapital gegen das Unternehmen gebildet hat, so ist das der selbstverständliche Kampf um die Erhaltung ihres Arbeitsplatzes, den sie hier mit Unterstützung der Gewerkschaften führen. Das ist ja eine der Absonderlichkeiten des kapitalistischen Systems, daß es gerade die Arbeiter sind, die am meisten an der Existenz der Betriebe interessiert sind, obwohl sie wahrlich nur zum allergeringsten Teil des Erfolges einer ergebnisreichen Betriebsführung teilhaftig werden. Da sie es aber sind, die vor allem und am allerschwersten von einem Zusammenbruch des Betriebes, in dem sie arbeiten, betroffen werden, sind sie naturgemäß am stärksten an der Vermeidung von Katastrophen interessiert.

Dieses Interesse der Arbeiter meinte Herr

Stinnes durch das Danaergeschenk der Aktienbeteiligung wecken zu können. Ihm war es nicht darum zu tun, die Arbeiter zur demokratischen Mitverwaltung heranzuziehen. Gerade die bisherige Arbeiterpolitik des Stinnes-Konzerns — das war einer der wichtigsten Grundsätze des Vaters — war dadurch gekennzeichnet, daß man ohne und gegen die Arbeiter schaltete und waltete und sie rücksichtslos als Objekt der Wirtschaftsführung behandelte. Und in Wirklichkeit hat der scheinbar so humane, so demokratische Schritt des um das Schicksal seiner Arbeiterschaft so „besorgten“ Herrn Edmund Stinnes nichts andres beabsichtigt, als die Arbeiter rücksichtslos in den Dienst seines Kampfes gegen die übermächtigen Banken zu stellen, die dem in Bedrängnis geratenen Edmund-Stinnes-Konzern keine weiteren Kredite gewähren wollen. Denn der schlaue Herr hat über die Frage, ob er denn überhaupt das Aktienpaket noch verschachern kann oder ob es nicht in die Masse des drohenden Konkurses fällt, gar keine Klarheit geschaffen. Ihm handelte es sich darum, aus einer mehr als peinlichen Situation herauszukommen — und dazu war ihm kein Weg zu schlecht. Selbst der einer scheinbar wohlwollenden Haltung gegenüber der Arbeiterschaft nicht! In Wahrheit war er diesmal genau so rücksichtslos in der Wahl seiner Mittel, wie es der Vater zeit seines Lebens gewesen war. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm!

A.

Generalreinigung im Außendienst

Strzynski will Ordnung schaffen.

Seit der Rückkehr Strzynskis aus Amerika tauchen mit verstärkter Hartnäckigkeit Gerüchte auf, laut denen eine radikale Aenderung in unserem Auslandsdienst zu erwarten ist.

So wird als Nachfolger des Botschafters in Washington, Wróblewski, der in der Anleihevermittlung ein hübsches Sümmchen Geld verdient hat, der Arbeitsminister Szolal genannt. Nach Rom soll der Abgeordnete Kozicki gehen und der bisherige römische Botschafter nach Tokio. Der Botschafter in Tokio, Patel, soll vollständig kaltgestellt werden. Auch in den Konsulaten in London und Washington sowie im Außenministerium in Warschau sollen Aenderungen vorgenommen werden. Der Umstand, daß diese Reorganisation mit Strzynskis Rückkehr von seiner Auslandsreise zusammentrifft, läßt tief blicken. Es müssen in unseren ausländischen Vertretungen schon ganz unhaltbare Zustände geherrscht haben, wenn zu derart erheblichen Veränderungen im gesamten Außendienst geschritten werden muß. Ob es Strzynski dadurch gelingen wird, der Mißwirtschaft Herr zu werden? Oder wird dadurch nur neuen Leuten die Möglichkeit gegeben, zu fetten Pfünden zu gelangen?

Der Tunnel.

Roman von Bernhard Kellermann.

Erster Teil.

I.

Das Einweihungskonzert des neuerbauten Madison-Square-Palastes bildete den Höhepunkt der Saison. Es war eines der außerordentlichsten Konzerte aller Zeiten. Als Dirigent war der gefeiertste lebende Komponist, ein Deutscher, gewonnen worden, der für den einen Abend das unerhörte Honorar von sechstausend Dollar erhielt.

Die Eintrittspreise verblüfften selbst Newyork. Unter dreißig Dollar war kein Platz zu haben.

Um acht Uhr abends waren die 26., 27. und 28. Straße und Madison Avenue von knatternden, ungeduldig bebenden Automobilen blockiert.

Der Reichtum der fünften Avenue, Bostons, Philadelphias, Buffalos, Chicagos füllte den pompösen, in Lackrot und Gold gehaltenen überhitzten Riesensaal, der während des ganzen Konzerts von Tausenden von hastig bewegten Köpfen vibrierte. Aus all den weißen Schultern und Bälgen der Frauen stieg eine Wolke betäubender Parfüme empor, zuweilen ganz unvermittelt von dem nüchternen und trivialen Geruch von Lack, Gips und Lackfarbe durchsetzt, der dem neuen Raum anhaftete.

Ueber diese Gesellschaft, ebenso neu und prunkvoll wie der Konzertsaal, segte die Musik der alten, längst vermoderten Meister dahin . . .

Der Ingenieur Mac Allan hatte mit seiner jungen Frau, Maud, eine kleine Loge dicht über dem Orchester inne. Hobby, sein Freund, der Erbauer des neuen Madison-Square-Palastes, hatte sie ihm zur Verfügung gestellt und Allan kostete diese Loge keinen Cent. Er war zudem nicht aus Buffalo, wo er eine Fabrik für Werkzeugstahl besaß, hierhergekommen, um Musik zu hören, für die er gar kein Verständnis hatte, sondern um eine zehn Minuten

lange Unterredung mit dem Eisenbahnmagnaten und Bankier Lloyd, dem mächtigsten Mann der Vereinigten Staaten und einem der reichsten Männer der Welt, zu führen. Eine Unterredung, die für ihn von der allergrößten Bedeutung war.

Am Nachmittag, im Zuge, hatte Allan vergebens gegen eine leichte Erregung gekämpft, und noch vor wenigen Minuten, als er sich durch einen Blick überzeugte, daß die Loge gegenüber, Lloyds Loge, noch leer war, hatte ihn die gleiche sonderbare Unruhe angefallen. Nun aber sah er den Dingen wieder mit vollkommener Ruhe entgegen.

Lloyd war nicht da. Lloyd kam vielleicht überhaupt nicht. Und selbst wenn er kam, so war damit noch nichts entschieden — trotz Hobbys triumphierender Depesche!

Allan sah da, wie ein Mann, der wartet und die nötige Geduld dazu hat. Allan war nicht gerade groß, aber breit und stark gebaut wie ein Boxer. Sein Schädel war mächtig, mehr viereckig als lang, und die Farbe seines etwas derben barlosen Gesichts ungewöhnlich dunkel. Selbst jetzt im Winter zeigten seine Backen Spuren von Sommerprossen. Im ganzen sah Allan aus wie ein Schiffsoffizier, der gerade von der Fahrt kam, vollgepumpt mit frischer Luft, und heute zufällig einen Frack trug, der nicht recht zu ihm paßte. Wie ein gesunder, etwas brutaler und doch gutmütiger Mensch, nicht unintelligent, aber keineswegs bedeutend.

Wie alle Menschen, die nichts von Musik verstehen, verblüffte ihn die maschinelle Exaktheit, mit der das Orchester arbeitete. Er rückte ein wenig vor, um den Dirigenten zu sehen, dessen stabführende Hand und dessen Arm nur zuweilen über der Brüstung erschienen. Dieser hagere, schmalschulterige, distinguierte Gentleman, dem sie für diesen Abend sechstausend Dollar bezahlten, war Allan vollends ein Rätsel. Er beobachtete ihn lange und aufmerksam. Schon das Äußere dieses Mannes war ungewöhnlich. Sein Kopf mit der Halbkugel, den kleinen, lebendigen Augen, dem zusammengekniffenen Mund und den dünnen,

nach rückwärts stehenden Haaren, erinnerte an den eines Geiers. Er schien nur Haut und Knochen zu sein und nichts als Nerven. Aber er stand ruhig inmitten des Chaos von Stimmen und Lärm und ordnete es nach Belieben mit einem Wink seiner weißen, anscheinend kraftlosen Hände.

Gerade in diesem Augenblick aber streckte der hagere Dirigent die Hände in die Höhe, schüttelte sie wie in Raserei, und in den Händen schien plötzlich eine übermenschliche Kraft zu wohnen: das Orchester brandete auf und verstummte mit einem Schlag.

Eine Lawine von Beifall rollte durch den Saal, hoch tobend in der ungeheuren Ausdehnung des Raumes. Allan rückte aufatmend zurecht, um aufzustehen. Aber er hatte sich getäuscht, denn drunten leiteten die Holzbläser schon das Adagio ein. Aus der Nebenloge drang noch das Ende eines Gesprächs herüber. . . . zwanzig Prozent Dividende. Mann! Es ist ein Geschäft, wie es glänzender . . .

Und Allan war gezwungen, wieder ruhig zu sitzen. Allans Frau dagegen, selbst angehende Pianistin, ergab sich mit ihrem ganzen Wesen der Musik. An der Seite ihres Gatten erschien Maud zart und klein. Sie hatte den feinen braunen Madonnenkopf in den weißen Handschuh gesteckt, und ihr transparent leuchtendes Ohr trank die Tonwellen, die von unten herauf, von oben herab, von irgendwoher kamen.

Wie, so schien es ihr, hatte sie Musik tiefer empfunden, nie hatte sie überhaupt je solche Musik gehört.

Mauds Leben war eben so schlicht und einfach wie ihre Erscheinung. Es gab weder große Ereignisse noch besondere Merkwürdigkeiten darin und glich dem von Tausenden von jungen Mädchen und Frauen. Sie war in Brooklyn, wo ihr Vater eine Druckerei besaß, geboren und auf einem Landgut in den Berkshire-Hills von ihrer sie verzärtelnden Mutter, einer gebornen Deutschen, erzogen worden. Sie hatte eine gute Schulbildung genossen. Sie hatte eine Menge von Weisheit und Wissen in ihren kleinen Kopf

Reklameveranstaltung des „Piast“.

Abgeordneter Witos, der eingesehen hat, daß seine Partei unpopulär wird, hat am Sonntag eine Reklameveranstaltung stattfinden lassen. Er verstand es, den Schriftsteller Wladyslaw Reymont, den Nobelpreisträger, für seine Partei zu gewinnen. Reymont wurde benützt, um in Wierchoslawice, dem Wohnort Witos, eine Feier zu Ehren des Schriftstellers zu arrangieren, aus Anlaß der Verleihung des Nobelpreises an ihn. Am Sonntag versammelten sich in Wierchoslawice einige tausend Bauern, zu denen Witos, Skulski, Bildungsminister Grabzki und andere politische Größen sprachen.

Die anderen polnischen Parteien sind Reymont darüber böse, daß er sich Witos verschrieben hat. Aus diesem Grunde werden gegen Reymont Sticheleien veröffentlicht.

Witos hat aber durch die Reklamefeier wieder von sich Reden machen können. Und nur das war der Zweck der Uebung.

Der Papst und Litauen.

Dem Vatikan sind die Polen lieber.

Zwischen Litauen und dem Vatikan besteht seit einigen Monaten eine Spannung, die über Stimmungen und Bestimmungen schon ein Stück hinausgeht. Die Ursache ist das zwischen Polen und der Kurie geschlossene Konkordat, in dem das von den Polen im Wege eines Handstreichs annektierte Wilna einfach in die Reihe der polnischen Erzbistümer eingereiht, damit als polnischer Besitz anerkannt und die Besetzung des Wilnaer Erzbischofsstuhls durch einen Nationalpolen gutgeheißen wird. Man sah darin in Rowno eine Parteinahme Roms für Polen und die Deffentlichkeit war so erbittert, daß dem Vertreter des Heiligen Stuhles in Rowno, dem Nuntius Zecchini, die Fenster eingeworfen wurden, so daß er Rowno unter Protest verlassen hat. Rom hat dann merkwürdigerweise die Litauer noch mehr verärgert. Bei einem öfterlichen Pilgerempfang hat der Papst die jungen polnischen Katholiken in einer besonders warmen Ansprache aufgefordert, ihren „jugendlichen Glauben nach Warschau, Wilna, Lemberg, Krakau, Grodno, Lublin und dem ganzen weiten Polen zu tragen“, während andererseits eine litauische Abordnung, die unter Führung des früheren litauischen Außenministers nach Rom gepilgert oder, um dem Papst selbst den großen Schmerz der Litauer zu Gehör zu bringen, trotz aller Bemühungen der Litauer gar nicht empfangen wurde. Das hat dann dazu geführt, daß Litauen seinen Gesandten beim Vatikan abberufen hat. Es scheint nun aber, daß dieser Zustand weder den kirchlich gesinnten Kreisen in Litauen, noch dem Vatikan sehr behaglich ist, und so ist angeblich auf die Bitte der Zentralleitung der katholischen Jugendorganisation Litauens, der Privatsekretär des Nuntius Zecchini, Herr Jaidutti, nach Rowno zurückgekehrt, um eine Vermittlung anzubahnen. Aber dieser Schritt ist in einem Teil der litauischen Deffentlichkeit gar nicht günstig aufgenommen worden. Das Blatt der stärksten Oppositionspartei, der „volkstümlichen Bauernpartei“, früher Volkssozialisten genannt, greift die katholische Jugendorganisation heftig an und weist auf das Unzeitgemäße ihres Schrittes hin, der in demselben Augenblick erfolge, wo Polen den früheren litauerfreundlichen Bischof Matulewitsch aus Wilna ausgewiesen habe. Das Verhältnis Litauens

zum Vatikan hat ein klein wenig Ähnlichkeit mit dem Verhältnis Roms zu Prag. Die litauischen Volkssozialisten, die sehr wohl eines Tages Regierungspartei werden können, sind eine sehr nationale Partei, der das Nationale, wie den modernen Hussiten in Prag, allem anderen voransteht, und in der auch an sich schon eine in der Geschichte Litauens begründete Neigung zur Schaffung einer volkstümlichen Kirche besteht.

Abschaffung der Todesstrafe in ganz Europa.

In der in London stattfindenden Tagung des internationalen Gefängnis-Kongresses, sprach sich Haldane gegen die Todesstrafe, die heute noch in ganz Europa gang und gäbe ist, auf das entschiedenste aus. Der Zweck der Strafe im allgemeinen sei die Besserung des Sträflings, sagte Haldane, und somit entbehre die Todesstrafe jeglicher Begründung. Vielmehr sind die Verbrecher zu einer Freiheitsstrafe zu verurteilen, die in jedem Fall individuell gefällt werden muß. Die Verbrecher, die in letzter Zeit besonders durch kriminelle Filme angeregt worden sind, greifen in erschreckender Weise um sich. Eine strenge Filmzensur müsse daher die Jugend vor derlei Einflüssen bewahren.

Pariser Brief.

(Aus der Korrespondenz des J.G.B.)

Der Streik der französischen Bankangestellten nimmt einen immer größeren Umfang an. Die Streikenden aller Richtungen sind fest entschlossen, nicht nachzugeben. Die ganze Arbeiterbewegung bringt den Kollegen „mit Hut und Kragen“ die größte Sympathie entgegen, was u. a. in der Zuwendung finanzieller Mittel seitens des Französischen Gewerkschaftsbundes und des Gewerkschaftskartells von Paris zum Ausdruck kommt.

Das Verhalten der Banken ist hingegen so kleinlich und gehässig wie möglich. Die Hochfinanz schreckt nicht davor zurück, den Streik kurzerhand als politische Aktion zu bezeichnen.

Grin, Hilfssekretär des Bundes der Finanzangestellten, sagt demgegenüber in einem Artikel: „Die einzige Ursache des Streiks ist der Hunger, d. h. unser Elend“. Ein 30 Jahre alter Angestellter verdient z. B. per Monat 695 Frs. (100 Frs. ca. 23 Slots), ein anderer Angestellter gleichen Alters sogar nur 495 Frs. Ein 42 Jahre alter Angestellter kommt auf 191 Frs. zu stehen, ein anderer auf 581. Nach einer ca. 35-jährigen Dienstzeit wurde ein Angestellter mit einer „königlichen“ Pension von Frs. 2100 pro Jahr abgefunden. Daß die Bankangestellten in Streik getreten sind, als man ihnen Lohn-erhöhungen von 100-300 Frs. pro Jahr anbot und diese noch von einem „besseren Geschäftsgang“ abhängig machte, ist nicht verwunderlich.

Ein bedeutungsvoller Schritt der französischen Lehrer.

Auf seinem Kongreß hat der ca. 80 000 Mitglieder zählende Nationalverband der französischen Lehrer mit 180 gegen 6 Stimmen und 4 Enthaltungen den Anschluß an den Französischen Gewerkschaftsbund beschlossen. Die auf der Eröffnungssitzung

gehaltene Rede des Generalsekretärs Roussel zeigt, daß es sich bei diesem Entschluß nicht nur um eine formelle Angelegenheit handelt, sondern daß der Gedanke der Solidarität mit den anderen Arbeitern unter den ca. 100 000 Lehrern Frankreichs, die bisher zumeist nicht gewerkschaftlich organisiert waren, große Fortschritte macht. Die Lehrer sind materiell mit den Postangestellten gleichgestellt und sie erheben deshalb darauf Anspruch, mindestens so gut behandelt zu werden, wie diese Berufs-kategorie. Die 650 Millionen Franken, die dem Parlament in diesem Jahre zur Verfügung gestellt worden sind, um die Gehälter der Staatsbeamten zu erhöhen, haben Anlaß zu verschiedenen Vorschlägen gegeben und sicher viel zur Annäherung der Lehrer an die anderen Staatsbeamten beigetragen.

„Ohne Umschweife sage ich“, führte Roussel, der Sekretär des Lehrerorganisationen, in seiner Rede aus, „daß sich die Republikaner, die seit 40 Jahren die Macht in Händen haben und in dieser Zeit die Erhöhung der Gehälter der Lehrer dauernd bekämpft und verunmöglicht haben, täuschen, wenn sie glauben, diese Politik forssetzen zu können. Wir sind fest entschlossen, diesen Zuständen ein Ende zu bereiten. — Wir haben diese verschleierte Art der Herbeiführung des Ruins des Volksunterrichts in Frankreich satt.“

Zum Schluß machte Roussel folgende drei Vorschläge: 1. Wenn die interparlamentarische Kommission sich in einem für die Lehrer ungünstigen Sinne ausspricht, wird Roussel als Mitglied dieser Körperschaft dimissionieren. 2. Die Departementsräte werden ebenfalls kollektiv ihre Dimission einreichen. 3. Es soll die Organisation eines 24 stündigen Proteststreikes vorbereitet werden.

In drei anderen Entschlüssen sprach der Kongreß den streikenden Bankbeamten seine Sympathie aus, ferner protestierte er gegen den Krieg in Marokko und den Affenprozeß in Dayton.

Aus dem Reiche.

Lemberg. Der Sohn des früheren Präsidenten verkauft Zeitungen. Im großen Saal des Lemberger Rathauses hängt in vergoldetem Rahmen das Bild des früheren Stadtpräsidenten Malachowski. Auf den Straßen der Stadt aber zieht ein blasser Mensch einen Wagen, in dem eine Frau Zeitungen verkauft: es ist dies der Sohn des ehemaligen Präsidenten und dessen Frau.

Die Zeiten ändern sich. Bekanntlich ging es dem früheren Lodzer Stadtpräsidenten Pientowski nicht besser, der in Moskau während der Revolutionszeit die Straßen lehren mußte.

Nowy Satz. Der Schwiegervater erschlägt seinen Schwiegersohn. Ein gewisser Ruchala, der gern einen zu trinken liebte, lebte mit seiner Frau, einer geb. Szafarczyk, im ständigen Unfrieden. Da der alte Szafarczyk meistens Partei für seine Tochter ergriff, so kam es zwischen Schwiegervater und Schwiegersohn des öftern zu heftigen Streitigkeiten. Vor einigen Tagen kamen beide wieder einmal zusammen und beschlossen, die Streitigkeiten einmal für allemal zu begraben. Die Einigung besiegelten sie mit einer stattlichen Anzahl von Schnäpsen, worauf sie sich in die Kirche zum Gottesdienst begaben. Nach dem Gottesdienst nahm Szafarczyk den Schwiegersohn mit sich nach Hause. Dort verlangte der

hineingestopft, um es wieder zu vergessen. Obwohl nicht übermäßig musikalisch begabt, hatte sie sich auf dem Klavier ausgebildet und ihr Studium in München und Paris bei ersten Lehrern abgeschlossen. Sie war mit ihrer Mutter auf Reisen gewesen (der Vater war lange tot), sie hatte Sport getrieben und mit jungen Männern geflirtet wie alle jungen Mädchen. Sie hatte eine Jugendschwärmerlei gehabt, an die sie heute nicht mehr dachte, sie hatte Hobby, dem Architekt, der sich um sie bewarb, einen Korb gegeben, weil sie ihn nur wie einen Kameraden lieben konnte, und sie hatte den Ingenieur Mac Allan geheiratet, weil er ihr gefiel. Noch vor ihrer Verheiratung war ihre kleine, angebetete Mutter gestorben, und Maud hatte bittere Tränen vergossen. Im zweiten Jahr ihrer Ehe hatte sie ein Kind geboren, ein Mädchen, das sie abgöttisch liebte. Das war alles. Sie war dreiundzwanzig Jahre alt und glücklich.

Während sie in einer Art von herrlicher Betäubung die Musik genoß, erblühte wie durch einen Zauber ein Reichthum von Erinnerungen in ihr. Und ihr Leben erschien ihr plötzlich geheimnisvoll, tief und reich. Sie sah die Züge ihrer kleinen Mutter in unendlicher Vergesslichkeit und Güte vor sich, aber sie empfand keine Trauer dabei, nur Freude und unaussprechliche Liebe. Als wollte die Mutter noch unter den Lebenden. Sie dachte an Hobby, und im gleichen Augenblick sah sie ihr Mädchenzimmer, das vollgestopft mit Büchern war, vor sich. Sie sah sich selbst, wie sie am Klavier saß und übte. Aber unmittelbar darauf tauchte Hobby wieder auf. Er saß neben ihr auf einer Bank am Rande eines Tennisplatzes. Aber eine heitere, übermüdete, ein wenig spöttische Passage wehte Hobby hinweg und rief ihr jenes fröhliche Bildnis ins Gedächtnis zurück, bei dem sie Mac zum erstenmal gesehen hatte. Es war heiß, die Herren waren in Hemdärmeln und der Boden brannte. Man aber sollte Tee gefochert werden und Lindley rief: „Allan, wollen Sie das Feuer anmachen?“ Und Allan antwortete: „Gern!“ Und Maud sah es jetzt, als habe sie schon damals seine Stimme

geliebt, seine tiefe, warme Stimme, die im Brustkorb resonierte. Da sah sie nun, wie Allan das Feuer zurecht machte. Wie er still, unbeachtet von allen, Reste zerbrach, zerknackte, wie er arbeitete! Sie sah, wie er mit aufgestülpten Hemdärmeln vor dem Feuer kauerte und es behutsam andies, und plötzlich erdachte sie, daß er auf dem rechten Unterarm eine blaßblaue Tätowierung trug: gekreuzte Hämmer. Sie machte Grace Gordon darauf aufmerksam. Und Grace Gordon (ieselbe, die neulich den Eheskandal gehabt hat) sah sie erstaunt an und sagte: „Wissen sie es nicht, meine Liebe?“ Und sie berichtete ihr, daß dieser Mac Allan der „Pferdejunge von Uncle Tom“ war und erzählte das romantische Jugenderlebnis dieses braunen, sommersprossigen Burshen. Da kauerte er, ohne sich um all die schwägenden, fröhlichen Menschen zu kümmern, und blies das Feuer an, und sie liebte ihn in diesem Augenblick. Gewiß tat sie es, sie wachte es nur nicht, bis heute. Und Maud überließ sich nun ganz ihrem Gefühl für Mac. Sie erinnerte sich an seine merkwürdige Werbung, an ihre Trauung, die ersten Monate ihrer Ehe. Dann aber kam die Zeit, da ihr Mädchen, die kleine Edith, zur Welt kommen sollte und zur Welt kam. Nie würde sie Macs Fürsorge vergessen, jene Zärtlichkeit und Ergebenheit in dieser Zeit, die für jede Frau ein Maßstab der Liebe des Mannes ist. Es zeigt sich plötzlich, daß Mac ein fürsorgliches, ängstliches Kind war. Nie würde sie diese Zeit vergessen, in der sie sah, wie wahrhaft gut Mac war! Eine Welle von Liebe strömte durch Mauds Herz und sie schloß die Augen. Die Gesichte, die Erinnerungen verflanken und die Musik irug sie fort. Sie dachte nicht mehr, sie war ganz Empfindung...

Ein Geräusch, wie von einer einstürzenden Mauer, brach plötzlich an Mauds Ohr und sie erwachte und holte tief Atem. Die Symphonie war zu Ende. Mac war schon aufgestanden und redete sich, die Hände auf der Brust. Das Parkett brandete und toste.

Und Maud stand auf, ein wenig schwindlig und benommen, und begann ganz plötzlich wild zu applaudieren.

„So klatsche doch, Mac!“ jubelte sie außer sich, das Gesicht glühendrot vor Erregung.

Allan lachte über Mauds ungewöhnliche Aufregung und klatschte einigemal laut in die Hände, um ihr eine Freude zu machen.

„Bravo! Bravo!“ rief Maud mit ihrer hellen, hohen Stimme und beugte sich mit vor Erregung feuchten Augen weit über die Bogenbrüstung.

Der Dirigent trocknete sich das magere, vor Erschöpfung bleiche Gesicht ab und verbeugte sich wieder und wieder. Als aber der Beifall nicht enden wollte, deutete er mit ausgebreiteten Händen auf das Orchester. Diese Bescheidenheit war offenbar geheuchelt und erweckte Allans unausstotzbaren Argwohn gegen Künstler, die er nie für volle Menschen nehmen konnte und, offen herausgesagt, für unnützig hielt. Maud aber schloß sich dem neuen Beifallssturm hingerissen an.

„Meine Handschuhe sind geplatzt, sieh, Mac! Was für ein Künstler! War es nicht wunderbar?“ Ihre Lippen waren verzückt, ihre Augen leuchteten hell wie Bernstein, und Mac fand sie ungewöhnlich schön in ihrer Ekstase. Er lächelte und erwiderte, ein wenig gleichgültiger als er wollte: „Ja, das ist ein großartiger Burshen!“

„Ein Genie ist er!“ rief Maud und klatschte begeistert. „In Paris, Berlin, London habe ich nie so etwas gehört.“ Sie brach ab und wandte das Gesicht der Türe zu, denn Hobby, der Architekt, trat in ihre Loge. „Hobby!“ schrie Maud, immer noch klatschend, denn sie wollte, wie tausend andere, den Dirigenten nochmals herausrufen. „Klatsche, Hobby, er muß nochmals heraus! Hip! Hip! Bravo!“

Hobby hielt sich die Ohren zu und ließ einen ungezogenen Gassenbubenpiff hören.

„Hobby!“ schrie Maud. „Wie kannst du dich unterstellen!“ Und sie stampfte empört mit dem Fuß auf. In diesem Moment ließ sich der Dirigent, schweißtriefend, das Taschentuch im Nacken, nochmals sehen, und sie klatschte von neuem rasend. (Fortsetzung folgt.)

Schwiegerohn wieder einen Schnaps. Als der Szafarzyl sich weigerte, einen einzuschneiden, stürzte sich der Schwiegerohn auf ihn und verletzete ihm mit einem Eisenstab einen Schlag auf die Hand. Dies war das Signal zu einem neuen Kampf. Beide bearbeiteten sich gegenseitig. Und als der Schwiegerohn zu Boden stürzte, riß Szafarzyl ihm den Eisenstab aus der Hand und schlug so lange mit diesem auf ihn los, bis er seinen Geist aufgab.

Otwocł. Gefundener Schatz. Im Dorfe Stare Wsi bei Otwocl wurde von einem Bauer ein Tonopf mit polnischen Golmünzen aus der Zeit vor 300 Jahren aufgefunden. In dem Topf befanden sich auch zwei Totenschädel. Der Bauer hat den größten Teil der Münzen gegen Zloty verkauft, da ihm diese, was heute übrigens eine allgemeine Krankheit ist, sehr nötig waren.

Stercp. Der eifersüchtige Unteroffizier. Der Unteroffizier im 1. Jägerregiment Grynkiowicz erschoss seine Verlobte, Brzozowska, die im städtischen Krankenhaus Krankenschwester war, richtete die Waffe darauf gegen sich selber und verwundete sich durch einen Schuß schwer. Grynkiowicz soll die Tat aus Eifersucht begangen haben.

Die Knackwurst.

Vor einigen Tagen veranstalteten in Wien Leute, die nichts Besseres zu tun haben, ein Hundrennen. Die Strecke vom Start bis zum Ziel betrug fünfundsachtzig Meter und der erste Hund durchlief sie in sieben Sekunden, der zweite brauchte dazu neun Sekunden, der dritte etwas darüber. Alle drei bekamen je einen Lorbeerkrantz und eine Knackwurst. Mit dem Krantz wußten die Sieger nichts Rechtes anzufangen, seine Knackwurst aber fraß jeder Hund auf. Dieses sportliche Ereignis hat sicherlich das Interesse tausender Wiener geweckt, nicht wegen des Lorbeerkrantzes, wohl aber wegen der Wurst. Zu der Veranstaltung schreibt die Wiener „Arbeiterzeitung“: Die Veranstaltung solcher Knackwurstläden ist eigentlich eine löbliche Sache und man darf deshalb den Veranstalter nicht gram sein. Wie viel arme Hunde gibt es jetzt in der Zeit der wirtschaftlichen Stagnation in Wien, die gern fünfundsachtzig Meter um den Preis einer Knackwurst rennen möchten! Ein Arbeitsloser hat ausgerechnet, daß sein täglicher Weg vom Wohnhaus zur Arbeitsvermittlung genau dreiundzwanzig Knackwürste lang ist; damit könnte er den Hunger seiner fünfköpfigen Familie ganz leicht stillen, zumal die Arbeitslosenunterstützung zum Ankauf des dazugehörigen Brotes gerade ausreicht. Man soll nicht boshaft sein, aber in der Zeit, in der fast jeder anständige Mensch auf den Hund gekommen ist, wären solche Knackwurstläden ein unterhaltendes Volksbelustigungsmittel. Denn siehe: das Volk braucht Knackwürste und Spiele! So wie ja überhaupt das ganze Leben nichts anderes ist, als ein Rennen um die Knackwurst. Wer rücksichtslos und skrupellos auf das Ziel losgeht, der erreicht es zumeist und bekommt die große Wurst; die andern gehen leer aus und schimpfen über das Hundeleben; für die, die es erreicht haben, war es ein großes Gaudium und die Wissenschaftler sagen: das ist der Kampf ums Dasein. Und so rennen und jagen sie täglich und stündlich um die Knackwurst, wiewohl den meisten von ihnen oft schon alles „Wurst“ ist. Vielleicht ist es gut, daß es so ist. Ohne Knackwurst keinen Fortschritt und keine Entwicklung nach aufwärts. Trau-

rig ist nur, daß die einen, die verhältnismäßig wenigen, im Besitz aller Knackwürste sind, während die vielen andern nicht einmal genug trockenes Brot zu essen haben.

Die beförderte Muttergottes.

Seitdem in Spanien die Militärdiktatur schaltet und waltet, ist die Rolle des Zivils sehr verdunkelt, und meist fallen Ehren und Vorteile nur Leuten mit dem bunten Rock zu. Jetzt aber ist auch einmal eine Zivilperson begünstigt worden. . . nämlich die Muttergottes. Sie ist durch einen von König Alfons unterzeichneten Erlaß zum Marschall befördert worden. Die betreffende Muttergottes ist die der Pfarrkirche in Socueca, einem Dorf der Provinz Guadalupe. Sie war von jeher besonders wundervoll, und ein spanischer General, namens Reding, hatte ihr vor Jahren seinen Marschallstab und seine Schärpe als Opfergeschenk verehrt. Das erwähnte königliche Dekret verfügt nun, daß der Muttergottes in Socueca tatsächlich die einem Kapitän-General (Marschall) gebührenden Ehren zu erweisen sind.

Kirchenlieder im Tanzstakt.

Sechs prominente Pastore amerikanischer kirchlicher Gemeinschaften haben den Bemühungen eines jungen Kapellmeisters, Ernie Golden, ihre Unterstützung zugesagt, der es unternommen hat, uralte kirchliche Hymnen in Jazzmusik zu verwandeln, um auf diese Weise den Kirchenbesuch reizvoller zu gestalten. Nicht geringen Schrecken hatte Golden kürzlich verursacht, als er den Vorschlag machte, Kirchenlieder im Tanzstakt r u n d z u t a n z e n zu lassen. Die Geistlichen sandten eine Abordnung zu einer privaten Unterredung zu ihm und Golden spielte ihnen mit seinem Jazzorchester mehrere Kirchengesänge vor. Die Geistlichen mußten von den Jazzhymnen so sehr erbaut worden sein, daß sie Golden zur Fortsetzung seiner Experimente anspornten. „Ich würde gern in jeder Kirche ein Orchester mit Saxophonen und Trompeten einrichten“, erklärte der jugendliche Kapellmeister, „dann würden Sie bald Schilder mit der Aufschrift „Nur noch Stehplätze“ heraushängen.“ Dr. Seiner, einer der Geistlichen, hat nun, wie United Press berichtet, Golden eingeladen, während des Gottesdienstes im Broadway Temple in Newyork, die in Jazzhymnen umgewandelten schönen alten Kirchenweisen aufzuspielen.

Die kleinste Maus der Welt.

Diese Taschenausgabe eines Säugetieres, dieser Niliputaner der Nagetiere, findet sich, so lesen wir in einem Londoner Blatte, im Gambiagebiete in Nordwestafrika. Aber wem eine Reise dorthin zu lang dünkt, der begeben sich in den Zoologischen Garten zu London, dort kann er die kleinste Maus der Welt bewundern. Es sind ihrer sechs, weitere neun haben sich während der Reise verkrümmelt. Man stelle sich vor, daß diese Gambia-Mäuse so klein sind, daß sie durch ein Schlüsselloch gehen; es gibt kein Metallnetz mit so engen Maschen, daß diese Niliputaner nicht wenigstens mit dem Schwanz durchkämen. Eine ganze Brut dieser Tiere hat bequem in einer schwedischen Zündholzschachtel Platz. Man kann sich daher leicht vorstellen, was der Wärter dieses vierfüßigen Pygmäen im Londoner Zoologischen Garten für Sorgen hat. Kann es ihm doch passieren, daß er seine Pfeife mit einem derartigen Mäuschen anzuzünden versucht.

Humor.

Quo vadis.

„Hallo, wo wollen Sie denn so spät noch hin?“
 „Zur Predigt.“
 „Was, mitten in der Nacht zur Predigt.“
 „Na ja, nach Hause.“

In einem kleinen Orte,

wo es üblich war, nach der Beerdigung eines Einwohners einen lächlichen Totenschmaus abzuhalten, war die Frau des Schreinermeisters Schlumpke gestorben.

Der mit letzterem befreundete Rentner Kisebar hatte am Tage der Beerdigung den üblichen Krantz gespendet, aber weigerte sich, an der Beerdigung teilzunehmen.

Seine Gattin fragte: „Warum willst du denn nicht hinsehn, wo du doch mit ihm so gut befreundet bist?“

„Ja, det es et ja eben, ik bin bei die Bejräbnisse seiner ersten und zweeten Frau jefewen und da is et mir wirklich peinlich, wenn man sich nicht revanchieren kann.“

Das erste Gebot.

In Leibsch. Steckerpassage. Gegen Abend.

Ich sehe mir interessiert die billigen Krawatten und Handschuhe an. Nicht weit von mir unterhält sich — etwas erregt — ein Liebespaar. Das heißt, sie sagt fast alles allein; er unterbricht sie nur einigemal, ohne daß es ihm gelingt, ihren Redestrom zu bändigen. Ich höre ihn immer nur das eine sagen: „Aehre deine Mutter . . .“

Nachdem ich das ein halbes Duzendmal gehört habe, fasse ich den unentwegten Prediger des vierten Gebotes interessiert näher ins Auge.

Auf einmal schweigt sie erschöpft, und endlich kommt er zu Worte. Ich höre ihn hastig hervorstoßen: „Aehre deine Mutter nicht selbst was märgt, brauchste nicht zu sagen!“

Aus der Schule.

„Hans, kannst du mir sagen, was eine Fabel ist?“

„Eine Fabel ist, wo . . . wie . . . wenn zum Beispiel ein Esel einen Fuchs etwas fragt.“

Geistesgegenwart.

In einem Schauspiel soll der König von links die Bühne betreten.

Der Schauspieler, welcher das Nahen des Königs ankündigen soll, irt sich aber und zeigt auf die rechte Seite der Bühne, indem er sagt: „Ha — dort naht der König!“

In diesem Augenblick fällt ihm ein, daß der König ja von links auftritt, er wendet sich schnell nach dieser Seite und ruft: „Ha — und da kommt noch einer!“

Pech.

Schieber: „Nun, was haben Sie über meinen Stammbaum gefunden?“

Genealoge: „Wenn Sie zehntausend Mark zahlen, sage ich es nicht weiter!“

Gerichtsverhandlung.

Der Vorsitzende: „Meier, schildern Sie doch mal, wie die Keilerei entstanden ist!“

Meier: „Na also, ik saß ganz jemiethlich da — mit eenmal schmiss mir eenen 'n Bierglas an 'n Kopp. Der fiel mir uff!“

Vorgesetzter: Lehmann II, Sie sind der dümmste und faulste Kerl im ganzen Amt!

Lehmann II: Herr Rat, Sie vergessen sich!

In der Buchhandlung erschien ein Fräulein und fragte nach den Werken von Gerhart Hauptmann in der Reclam-Ausgabe.

„Die gibt es noch nicht“, sagte der Buchhändler, „diese Autoren erscheinen in der billigen Ausgabe erst, wenn sie dreißig Jahre tot sind.“

Das Fräulein wendete sich zum Gehen: „Danke schön, dann komme ich noch mal wieder.“

Um zwei schöne Augen.

Roman von S. Abt.

(Nachdruck verboten.)

(87. Fortsetzung.)

Nur weiter von ihrem Glück und seiner Liebe, nur weiter davon mit dem verklärten Rächeln, das in vergangene Selbsteiten hineintaucht.

Herta Ellgenrodt neigt sich gegen Adele vor. „Ueber zwei Jahre sind Sie verheiratet, ist's Ihnen da noch nicht zum Bewußtsein gekommen, daß ein Mann — Sinne hat?“

Bebende Hände wehren ihr — „Nein, nein!“ Glutende Scham jagt in Adels Wangen empor. „Nein, nein!“ so niedrig galt sie ihm nicht, mit seinem Herzen hat er sie geliebt!

„Und schwört er's Ihnen auch heute noch, daß Sie ihm das Liebste sind?“ fragt Herta weiter. „Und glauben Sie, er wird's Ihnen noch immer schwören, wenn noch ein Jahr vergangen ist und sein Leben noch gründlicher verpufft und verloren ist als heute schon? Wenn zum Sichverklären vielleicht eines Tages noch das Verlampen kommt?“

Wankend stützt Adele sich gegen ein Möbel. Ihre Augen stieren zu Boden. Ein Abgrund ist da, den sie zuvor noch nicht gesehen, an den sie noch nicht gedacht — aus Verzweiflung verlampen.

Wie sie noch klein war, da hatte in der Straße ihnen gegenüber einer gewohnt, dem die Kinder nachliefen und den verlampenten Studenten nannten. Er war ein Mann so in den Mitteljahren, baumlang und wie ein ausgetrockneter Steden. Und wie sie in den Konfirmandenunterricht ging, hieß es eines Tages: „Nun hat sich der verlampente Student doch noch erschossen.“ Und da wußte auf einmal noch jeder was Gutes von ihm zu sa-

gen, eigentlich war er doch recht zu bedauern gewesen und nur durch ein Mädel, das er unter seinem Stand geliebt, so heruntergekommen.

Nur durch ein Mädel — auch durch irgend so ein kleines Mädchen.

Ein tränenloses Aufschluchzen schüttelt durch sie hin. „Was soll ich denn nur tun? Was soll ich denn nur tun?“

„Ihn wieder frei machen von sich.“

Es klingt, als habe das unerbittliche Schicksal gesprochen. Und als stehe in ihrem eiskalten, unbewegten Gesicht ihres Schicksals Schritt, so blickt Adele zu Herta Ellgenrodt empor.

„Aber wie soll ich's anfangen?“

„Den Weg zu finden, war ihre Sache.“

Sie preßt die Lippen zusammen, als solle kein Wort mehr darüber kommen. Und Adele fragt nichts weiter, sagt nichts.

Den Weg zu finden, war ihre Sache.

Mit langsamen, kleinen Kinderschritten geht sie zur Tür. Da bleibt sie an der Schwelle noch einmal stehen, wie sie bei ihrem Kommen dort gestanden.

„Und wenn ich den Weg doch nicht finde, nicht den richtigen Weg?“ fragt der bange, flehende Blick.

„Such ihn, geh ihn,“ antworten die kalten, unbarmherzigen Augen.

Und Adele tastet sich über die Schwelle.

Sie ist schon lange fort, da steht Herta noch immer reglos da. Das Warten, mit dem sie droben auf dem Felsen von Helgoland in die wogende Unendlichkeit hineingeschaut, ist wieder in ihr. Ein atemloses Warten, das die Erfüllung herannahen sieht. Doch die Erfüllung trägt kein Gesicht, sie hat nur eine Stimme, die tosend auffaucht wie der Sturm, der der Zerstörung Fanfaren schmettert:

„Von seinem Weg hinweg! Aus seinem Leben hinaus!“

XXIII.

Adele war wieder daheim. Unten an der Haustür hatte sie zunächst eine Minute lang stillgestanden. Ihre irrenden Augen hatten die angehängte schwarze Tafel gesehen und sie las, was mit Kreide darauf geschrieben stand:

„Zu vermieten vier Treppen rechts drei Zimmer, Küche und Zubehör.“

Vier Treppen rechts — das war ja doch ihre Wohnung. — So hatte Heinz dem Wirt schon gekündigt, das war der Brief gewesen, den er gestern Abend noch geschrieben hatte.

Starrend blickt sie auf die Mietstafel, dann geht sie ins Haus hinein, die Stufen hinan. Die Gedanken in ihr sind völlig erloschen, auch das Empfinden.

Mechanisch setzte sie Fuß für Fuß empor und zählt dabei vor sich hin:

„Eins, zwei . . . fünf . . . zehn“ . . . und immer weiter, bis sie droben ist — vierundachtzig Stufen.

Nun schließt sie den Korridor auf, tritt ein, geht von einem Raum zum andern.

Es war eine schöne Wohnung, die würde bald weg sein, der Mietzettel würde nicht lange unten hängen.

Dann macht sie die Balkontür auf, tritt hinaus. Den Eisenkästen hat der Winter nicht geschadet, die Blätter stehen dicht in dunkelleuchtendem Grün. Und dort an der Klematis, die sie selbst gepflanzt, scheinen unten schon junge Sprossen hervortreiben zu wollen. Sie bohrt mit dem Finger in der Erde herum.

Ja, an dem Balkon hat sie immer ihre rechte Freude gehabt.

Ein Windstoß fährt vom freien Feld herein, legt gegen die Hausmauer an und schlägt ihr ins Gesicht hinein. Sie geht ins Zimmer zurück, sieht sich rings um.

Wenn sie eine kleinere Wohnung nehmen, vielleicht nur Stube und Küche, wie sollten denn die Möbel untergebracht werden?

(Fortsetzung folgt.)

Helenenhof. Am Sonntag, den 23. August, ab 2 Uhr nachmittags, Großes Sport-, Musik- und Sängerfest

bei ungünstigem Wetter am 30. August:
zugunsten des Baufonds der St. Matthäi-Kirche in Lodz.

Im Programm sind unter anderem vorgesehen:

- 1) **Große Pfandlotterie.** Jedes Los gewinnt. Zur Verlosung gelangen besonders wertvolle Gegenstände. Preis des Loses Zloty 1.50;
- 2) **Sportliche Darbietungen** hiesiger Turnvereine unter der Leitung des Gaurunwarts Herrn A. Stempel;
- 3) **Kadrennen** hiesiger Sportvereine unter der Leitung der Sportvereinigung „Union“;
- 4) **Fußballspiel** zwischen den Mannschaften „Union 1“ und „Kraft 1“;
- 5) **Männermassenchor** vereinigter Lodzger Gesangvereine unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Frank Bohl;
- 6) **gemischter Massenchor** unter Leitung des Dirigenten Herrn M. Litzke;
- 7) **große religiöse Feier**, ausgeführt von der Scheiblerschen Musikkapelle unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Arno Thonfeld;
- 8) **großer Kinderumzug**;
- 9) **Glücksräder**;
- 10) **Flowerschießen, Ballwerfen, Kahnfahrt** usw. usw.

Bei eintretender Dunkelheit am Teiche: a) **Lebende Bilder und Pyramiden**, ausgeführt von Turnern bei effektvoller Beleuchtung, b) **Musikalische Abendfeier**, ausgeführt vom Scheiblerschen Fabrikorchester.

Konzert zweier Musikkapellen.

Alles Nähere in den Programmen.

Reichhaltige Büfets.

Eintritt: a) nach dem Garten des Helenenhofes Zloty 1.25 für Erwachsene und für Kinder und Militär 75 Groschen, b) nach dem Sportplatz Zloty 3.— (Sitzplatz), Zloty 2.— (Stehplatz), c) vom Garten zum Sportplatz: Zuschlagskarte für Sitzplatz Zl. 1.75 und für Stehplatz 75 Groschen.

Vorverkauf der Eintrittskarten und Lotterietickets bei G. A. Nestel, Petrikauer Straße Nr. 84; Emil Kahlert, Glowna-Straße Nr. 41; W. Schepke, Rzgowska-Straße Nr. 10; Buchhandlung Erdmann, Petrikauer Straße Nr. 107, und Gottlieb Teschner, Petrikauer Straße Nr. 34.

Lodzger Sport- und Turnverein.

Am Sonnabend, den 22. d. M., 8 Uhr abends, veranstaltet unser Verein im wiedererlangten Vereinslokale an der Zakatnastraße 82, eine

Eröffnungsfeier

verbunden mit turnerischen Vorführungen und darauffolgendem **Tanz**

wozu die werten Mitglieder nebst Angehörigen sowie alle befreundeten Vereine freundl. einladet

954

die Verwaltung.



Emaillackfarben

reichfertige **Oelfarben** in allen Nuancen

schnelltrocknende **Fußbodenfarben**
Zement-, Kalk- und Wasserfarben

empfehlen die Farbwarenhandlung
A. Miller & Co.
Przejazdstraße 4, Telephon 873.

Petrikauer 108 **Restaurant** Petrikauer 108

Teresa Kulla

empfiehlt schmackhafte Frühstücke, Mittag- und Abendbrote. Das Büfett ist mit frischen Imbissen, Schnäpsen und Biskotten bester Sorten versehen.

Petrikauer 108 **besten** Petrikauer 108

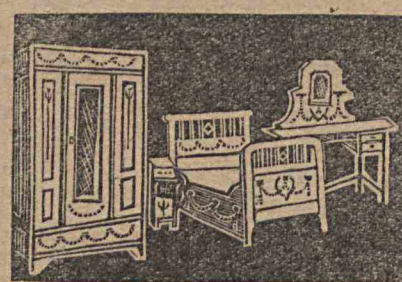
Galanteriewaren

Jeder Art Herren-, Damen- und Kinder-Artikel

empfiehlt zu genau kalkulierten Preisen

L. Friedrich, Lodz, Glownastraße 24.

Gegen Vorzeigung dieser Anzeige wird **10 Prozent Rabatt** gewährt.



Elegante, wundervolle Möbel

Schlafzimmer :: Speisezimmer
Rabbinette

gegen Ratenzahlung, 30% billiger!

J. MARKOWICZ
Poludniowastraße 10.

Auf Raten u. für bar

Reklameverkauf von

Nähmaschinen

zu Fabrikspreisen

zu den besten Bedingungen und auf langfristige Zahlungen.

Dasselbst wird Stickerunterricht erteilt.

„CARLODAN“
B. K. H.

Lodz, Zielona Nr. 6. Tel. 33-71

Deutsche, spendet Bücher!

Die Ortsgruppe Zgierz der Deutschen Arbeitspartei Polens bittet alle Parteimitglieder und Freunde um Bücher Spenden für die bei der Ortsgruppe einzurichtende Bibliothek.

Bücher Spenden nimmt Herr **Helmann, Zgierz, Pilsudskiego 35, Mittwochs u. Sonnabends, von 7 bis 9 Uhr abends entgegen.**

Inserate

haben in der „Lodzger Volkszeitung“ Erfolg!



Günstig! Gut! Billig!

Fahrräder B. S. A. Motorräder Nähmaschinen

K. Küster & Söhne, Sienkiewiczastraße Nr. 23 (Ecke Moniuszki). Telephon-Nr. 722. 888

Gegen! Infolge der Krise! Gegen Raten! 25% billiger! Raten

Achte Dein Geld und kaufe keine Möbel, bevor Du dich nicht überzeugt hast, daß die billigsten und elegantesten

Möbel

zu den besten Bedingungen nur in meinem Lager gekauft werden können! Schlaf-, Speisezimmer- und Kücheneinrichtungen usw. sowie Einzelstücke, Schränke, Bettstellen, Tische, Kredenze, gepolsterte Stühle und Ottomanen aus eigenem Material. Die Preise sind bedeutend herabgesetzt. Wiener Stühle, Spiegel, zu Fabrikspreisen. Bei Käufen auf Ratenzahlungen werden keinerlei Zinsen hinzugerechnet. Bitte sich zu überzeugen!

A. W. Sierakowiak
Rzgowskastr. 4

Achtung! Das von mir mit Herrn Rasielski unter der Firma „Tanie Zródlo“ an der Rzgowskastr. 2 geführte Geschäft ist am 1. Juni 1924 aufgelöst worden und führe ich mein Geschäft jetzt selbständig.

Für die Herbst- u. Wintersaison

Herbstpaletos für Herren und Damen!

Herrenpaletots auf Watteline, mit Follkragen, große Auswahl von verschiedenen

Herrenpelzen wie Damenmänteln auch mit Pelzkragen, Damen- und Herrengarderoben in größter Auswahl aus den besten Stoffen der Firmen

Leonhardt und Borsf, gegen bar und Ratenzahlungen nur bei

„WYGODA“ Petrikauer 238